Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Diamantzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubels, Kamen.

Nr. 202 (1. Blatt). **Montag, den 30. August 1926.** **54. Jahrgang.**

Gedenktag für Heer und Marine

Nürnberg im Festschmuck.

In Nürnberg wurde ein Gedenktag zu Ehren der gefallenen Helden des Weltkrieges abgehalten, der neben Tausenden alter Soldaten auch die bedeutendsten Führer des alten Heeres beiwohnten.

Den Auftakt zu der Veranstaltung bildete die Einholung von 48 Regimentsfahnen, die im Bayerischen Armeemuseum untergebracht waren und durch eine Ehrenkompagnie der Landespolizei abgeholt und in Verwahrung genommen wurden. Unmittelbar darauf traf Feldmarschall Mackensen ein, der von der großen Volksmenge begeistert begrüßt wurde. Am Abend fand ein großer Zapfenstreich mit Fackelzug statt. Die zahllosen Zuschauer sangen am Schluß der Veranstaltung begeistert das Deutschlandlied. Ein Böllerschuß verkündete den Beginn der Festbeleuchtung der alten Kaiserburg. Die Straßen der Stadt zeigten während der Festtage reichen Flaggenschmuck. Im sämtlichen katholischen und evangelischen Kirchen Nürnbregs fand eine Totengedenkfeier statt.

Deutscher Armee- und Marinegedenktag.

Im großen Saale des Industrie- und Kultur-Vereins fand in Nürnberg eine geschlossene Delegiertentagung des Reichsbundes Deutscher Arbeiter- und Werkvereine, der im Rahmen des Deutschen Armee- und Marine-Gedenktages seine zweite Bundestagung abhält, statt. An bekannten Persönlichkeiten sind u. a. eingetroffen: Kronprinz Rupprecht von Bayern, Prinz Oskar von Preußen, der Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha mit seiner Gemahlin, der Prinz Ernst von Sachsen-Meiningen, Generalfeldmarschall v. Einem, ferner die Generäle v. d. Goltz, v. Francois, v. Cramon, v. Hutier, v. Morgen, v. Knoertzer, v. Hügel, sowie die Admirale v. Vollerthurn, v. Schroeder und von Scheer.

Die Ruhr-Bergarbeiter nehmen den Schiedsspruch an.

Der Schiedsspruch im Ruhrbergbau wurde durch die Arbeitnehmer angenommen.

Severing und seine Gegner.

Der „B. Z. am Mittag" zufolge wird Minister Severing vor dem Ende September zusammentretenden Landtag auf die gegen ihn gerichteten Angriffe antworten.

Bacmeister will gegen Severing Strafantrag stellen.

Der Herausgeber der Bergisch-Märkischen Zeitung", Bacmeister, kündigt an, daß er gegen den preußischen Minister des Innern, Severing, Strafantrag stellen werde. Er beschuldigte den Minister, den Gewährsmann des Blattes, Schlichting, zur Unterschlagung eines Briefes, der an die Berliner Vertretung der Bergisch-Märkischen Zeitung gerichtet war, verleitet zu haben.

Justizrat Lüdicke legt das Mandat für Schlichting nieder.

Der deutschnationale Landtagsabgeordnete Justizrat Lüdicke hat wegen einer von Schlichting hinter seinem Rücken erfolgten Veröffentlichung gegen Severing das Mandat für Schlichting niedergelegt.

Zur Sicherung des Eisenbahnverkehrs.

Aus Anlaß der in letzter Zeit häufiger aufgetretenen verbrecherischen Anschläge gegen Eisenbahnanlagen, hat im Reichsverkehrsministerium eine Aussprache mit der Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft stattgefunden, unter Zuziehung der beteiligten Reichs- und Preußischen Ressorts. Im Reichsverkehrsministerium besteht nach dem bisherigen Ergebnis der Untersuchung kein Zweifel darüber, daß der Unfall bei Leiferde auf einen verbrecherischen Anschlag zurückzuführen ist; auch die Kriminalpolizei steht auf demselben Standpunkt.

Die Besprechung ergab Einverständnis darüber, daß eine Vermehrung der planmäßigen Streckenbegehung keine Aussicht bieten würde, derartige Vorkommnisse hintanzuhalten. Neben diesen planmäßigen Begehungen wird im Bereich der Deutschen Reichsbahnverwaltung schon seit Jahren ein besonderer Streifdienst zur unvermuteten Ueberwachung der Bahnanlagen ausgeübt; es ist ferner bereits vor einigen Monaten Anordnung getroffen, diesen Dienst auf besonders wichtigen oder besonders gefährdeten Strecken entsprechend zu verstärken. Diese Maßnahmen wurden auch bekannt, nach den Ereignissen der letzten Wochen hat die Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft erneut eine Verschärfung dieses Streifdienstes angeordnet.

Bei der Verfolgung der einzelnen verbrecherischen Anschläge wird auf engstes Zusammenarbeiten zwischen der Kriminalpolizei, die durch namhafte Vertreter an der Besprechung beteiligt war, und der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft größter Wert gelegt.

Keine neue Spur in Leiferde.

Zu einer Meldung, die besagte, daß im Zusammenhang mit dem seinerzeitigen Fund einer Jacke an der Unglücksstelle bei Leiferde eine neue Spur entdeckt worden sei, wird von zuständiger Stelle mitgeteilt, daß wohl seinerzeit in der Nähe der Unglücksstelle eine Jacke gefunden worden ist und selbstverständlich die entsprechenden Erhebungen sogleich nach dem Fund eingeleitet wurden. Es muß aber angenommen werden, daß diese Jacke mit dem Attentat nichts zu tun hat. Von der Entdeckung einer neuen Spur in diesem Zusammenhange kann also nicht die Rede sein.

Ein Sonderzug beschossen.

Ein Sonderzug Hamburg—Leipzig wurde bei der Durchfahrt einer Station bei Halle beschossen. Eine Fensterscheibe eines Wagens 4. Klasse wurde zertrümmert. Verletzt wurde niemand. Am Fensterrahmen sind deutlich Spuren des Geschosses sichtbar. Für die Ermittlung des Täters wurde eine Belohnung von 500 Mark ausgesetzt.

Anschlag auf einen Eisenbahnzug bei Frankfurt.

Bei einem Bahnübergang in der Siemensstraße in Sachsenhausen wurde ein U-Eisen auf den Schienenstrang gelegt. Ein von Offenbach kommender Lokalbahnzug fuhr mit der Lokomotive über das Eisen hinweg. Der Lokomotivführer brachte den Zug sofort zum Stehen und entfernte das Eisen. Zweifellos sollte das Eisenstück den Zug zur Entgleisung bringen. Dieser setzte seine Fahrt daraufhin unbehindert fort. Die Reichsbahndirektion Frankfurt a. M. hat für Ermittlung des Täters eine Belohnung von 300 Mark ausgesetzt.

Eisenbahnunfall bei Berchtesgaden.

Bei der Fahrt eines Zuges in der Nähe der Station Berchtesgaden wurde eine Weiche zertrümmert, sodaß der Zug nahe vor einer Entgleisung stand. Die Fahrgäste, die heftig durcheinander geschüttelt wurden, legten den Rest des Weges zur Station zu Fuß zurück. Wie weiter berichtet wird, soll auch der Motor einer elektrischen Maschine zerstört worden sein.

Verhaftung von französischen Eisenbahnräubern.

In Bayeux hat man vier rumänische Erdarbeiter verhaftet, die einen deutschen Rabbiner, Michael Neumann, im D-Zug Paris—Cherbourg beraubt hatten. Die Verhafteten leugnen jedoch, den Rabbiner mit Chloroform betäubt zu haben, sondern erklären, sie hätten ihn, als er schlief, beraubt. Das Gepäck des Rabbiners ist wiedergefunden worden.

Der Wiederzusammentritt der Studienkommission.

(Auf Grund letzter drahtlicher Informationen unserer Berliner Vertretung.)

Der heutige Wiederzusammentritt der Genfer Studienkommission trägt alle charakteristischen Zeichen einer großen entscheidenden Ttgung. Die Delegationen der beteiligten Regierungen, die vollzählig, mit Ausnahme derjengien Brasiliens, in Genf versammelt sind, stehen bereits seit gestern abend in ständiger Fühlungnahme miteinander, während gleichzeitig mit großer Peinlichkeit dafür gesorgt wird, daß über alle inoffiziellen Vorbesprechungen strengste Vertraulichkeit gewahrt wird. Infolgedessen vermag niemand vorauszusehen, ob es überhaupt gelingen wird, die Verhandlungen der Studienkommission zu einem greifbaren Ergebnis zu führen. Denn bisher ist nur soviel bekannt geworden, daß die spanische Delegation schon in einer der ersten Sitzungen eine bedeutsame Erklärung über die spanischen Forderungen auf einen ständigen Ratssitz abgeben wird. Diese spanische Erklärung dürfte selbstverständlich bei den Verhandlungen der Studienkommission im Mittelpunkt der entscheidenden Auseinandersetzungen zwischen den Delegationen stehen, bei denen sich Spanien naturgemäß dem ernsthaftesten Widerspruch derjenigen Mächte gegenübersehen wird, die ihr eine reibungslose Aufnahme Deutschlands eintreten.

Bis zum 1. September hat die Studienkommission ihren Schlußbericht an den Völkerbundsrat fertigzustellen, sodaß ihr nur drei Tage zur Verfügung stehen, um zu einer politischen Lösung der Streitfragen zu gelangen. Zurzeit erscheint es fast völlig ausgeschlossen, daß ihr dieses bis zum Abend des 1. September gelingen wird, und man sieht daher für die nächsten zwei Tage einem sehr kritischen Verlauf der Verhandlungen entgegen.

Wie man erfährt, sind die Vollmachten der deutschen Vertreter zur diesmaligen Tagung ebenso scharf in Genf, wie es bei den Maiverhandlungen der Fall war. Botschafter von Hoesch mußte sich seinerzeit darauf beschränken, lediglich die deutsche Mitarbeit bei der Prüfung der von den verschiedenen Mächten eingereichten Vorschläge sowie die deutsche Mitwirkung an er Ausarbeitung eines abschließenden Berichtes in Aussicht zu stellen. Irgendwelche bindenden Zusagen für andere Aktionen für die spätere Zukunft wird innerhalb der Studienkommission nicht gegeben werden. Ebenso wenig ist von einem deutschen Vorschlag die Rede, da es Aufgabe der anderen Mächte ist, die im März entstandenen Schwierigkeiten zu lösen. Eine besonders wichtige Rolle wird den juristischen Sachverständigen zufallen, die besondere Richtlinien für die Reorganisation des Völkerbundsrates ausgearbeitet haben. Ebenso wie vor Locarno sind jetzt in Genf wieder die Juristen als Einigungsfaktoren an die Front geschickt worden.

*

Vorläufig keine Antwort auf die Entwaffnungsnoten.

Die neuesten Noten der Botschafter-Konferenz über die Entwaffnungsfragen werden vorläufig von Seiten der Reichsregierung nicht beantwortet werden. Vielmehr besteht die Absicht, gelegentlich der in Aussicht stehenden Genfer Besprechungen zwischen den deutschen und den alliierten Staatsmännern diese Noten zur Erörterung zu bringen. Die deutsche Regierung wünscht im übrigen, daß über die Entwaffnungsfragen gründlich verhandelt wird, weil ein weiterer Notenwechsel nur zur Verschleppung des ganzen Problemes und zu einer weiteren Verlängerung der Tätigkeit der interalliierten Militärkontrolle in Deutschland führen würde. Was die Frage angeblicher militärischer Verbände betrifft, die von der Botschafterkonferenz angeschnitten worden ist, so wird man deutscherseits verlangen müssen, daß die gegen Deutschland erhobenen Beschuldigungen eingehend begründet werden.

Eine Tangerkonferenz?

Einladung Spaniens znm 1. September.

Während man in London und Paris in den letzten Tagen immer wieder erklärte, daß eine Erörterung der Tangerfrage in Genf nicht in Frage komme, hat tatsächlich Spanien einen Vorstoß unternommen, um die Erörterung der Tangerfrage in Genf noch vor der Völkerbundstagung zu erzwingen.

Wie der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph" mitteilt, enthält das spanische Memorandum an England, Frankreich und Italien eine Einladung zu einer Konferenz in der Tangerfrage, die am Vorabend der Tagung des Völkerbundsrates am 1. September in Genf stattfinden soll.

Sehr überrascht hat in London die Tatsache, daß diese Einladung auch den Mächten zugestellt worden ist, die Unterzeichner der Tangerkonvention und der Algecirasakte sind, einschließlich Hollands, Belgiens, Portugals und, wie man glaube, auch der Vereinigten Staaten. Auch Schweden scheine von der spanischen Regierung zur Teilnahme an der Konferenz aufgefordert worden zu sein, allerdings nicht in bezug auf Tanger, sondern im Zusammenhang mit der Ratssitzfrage, mit der Madrid noch immer das Tangerproblem zu verbinden suche. Die Aufforderung an die kleineren Staaten, die in London vollkommen unerwartet gekommen sei, habe in Paris nicht so sehr überrascht. In Paris nehme man noch immer an, daß es möglich sein werde, Spanien zur Aufgabe seiner ehrgeizigen Pläne zu bringen.

Miete und Mietzinssteuer.

Nach einer Uebersicht im Reichsarbeitsblatt gilt in den meisten deutschen Ländern für August eine gesetzliche Miete von 100 Prozent der Friedensmiete. Nur Mecklenburg-Schwerin hat eine Miete von 101 Prozent, Braunschweig und Lippe-Detmold sogar 102 Prozent.

Die Mietzinssteuer steht mit 40 Prozent der Friedensmiete am höchsten in Preußen, Sachsen und Mecklenburg-Strelitz, Anhalt erhebt 23 Prozent Mietzinssteuer für den Staat und bis zu 23 Prozent für die Gemeinden. Im übrigen erheben Hessen 39¾ Prozent, Bayern 37 Prozent, Hamburg, Mecklenburg-Schwerin, Braunschweig, Lippe-Detmold und Waldeck 35 Prozent, Thüringen und Lübeck 32 Prozent, Oldenburg 24 Prozent, Bremen 20 Prozent; bei Schaumburg-Lippe steht der Anteil noch nicht fest und bei Baden ist er aus den Veröffentlichungen nicht ersichtlich.

Bemerkenswert ist die recht verschiedene Verwendung der Hauszinssteuer für Wohnungsbauzwecke. Hier steht Anhalt mit 23 Prozent für die staatliche und mit 7,17 Prozent für die gemeindliche Hauszinssteuer an der Spitze. Es folgen Preußen, Sachsen, Oldenburg und Bremen mit 20 Prozent, Thüringen, Hamburg, Braunschweig, Lippe-Detmold, Lübeck und Mecklenburg-Strelitz mit 15 Prozent, Waldeck mit 13 Prozent, Bayern und Hessen mit 11 Prozent, Württemberg mit 7,48 Prozent, Mecklenburg-Schwerin mit 6 Proz.

Bei der Berechnung der Friedensmiete fällt auf, wie verschieden in den einzelnen Ländern die Kosten, aus denen sich die Miete zusammensetzt, in Ansatz gebracht worden sind. Preußen beispielsweise rechnet 18 Prozent der Friedensmiete als Betriebskosten, 7 Prozent als Verwaltungskosten, 17 Prozent als laufende, 5,5 Prozent als große Instandsetzungskosten und 12,5 Prozent als Zinsendienst, wozu dann die 40 Prozent Hauszinssteuer kommen. Lippe-Detmold rechnet für Betriebs- und Verwaltungskosten insgesamt nur 20 Prozent. Für die gesamten Instandsetzungskosten, die in Preußen 22,5 Prozent ausmachen, haben Thüringen, Mecklenburg, Braunschweig und Lübeck 30 Proz. angesetzt, Lippe-Detmold 35, Anhalt 20 Prozent.

Die Lage der Brauindustrie

in Rheinland-Westfalen.

Bekanntlich war der Absatz im Juni ganz erheblich hinter dem des Vorjahres zurückgeblieben. Der Juli brachte durch die in der ersten Hälfte herrschende Wärme eine Besserung gegenüber dem Vorjahre, so daß das Gesamtergebnis für die ersten 4 Monate des laufenden Rechnungsjahres, d. i. von April bis Juli, das gleiche des Vorjahres ist. Der Absatz im August zeigte wegen der ungewöhnlich schlechten Witterung wieder einen Rückgang gegenüber Juli. Im Vergleich zum August des Vorjahres ist ein schlechter Geschäftsgang zu verzeichnen. Der Verband rhein.-westf. Brauereien widerlegt in einem Schreiben den unrichtigen Hinweis, der nur zu oft als Begründung für die Steigerung der Brauerei-Aktien angeführt wird, daß der Bierabsatz im laufenden Jahre im ganzen denjenigen des Vorjahres übersteige, dadurch, daß er die Uebersichten des Reichsfinanzministeriums über die Biersteuereingänge heranzieht. Aus diesen geht hervor, daß die Biersteuer, die ja bekanntlich zu den verpfändeten Einnahmen gehört, infolge der ungünstigen Witterung zurückgeblieben sei. Es ist bestimmt zu erwarten, daß das Ergebnis des laufenden Jahres einschließlich August gegenüber dem des Vorjahres erheblich zurückbleiben wird.

*

Kleine Nachrichten.

Das auf dem Ostasienflug befindliche deutsche Verkehrsflugzeug der Deutschen Luftbansa ist in Mukden gelandet. Das Ziel ist Peking.

Marschall Pilsudski wurde zum Generalinspekteur des polnischen Heeres ernannt.

Frau Ferguson, der erste weibliche Gouverneur in U. S. A., erlitt in Texas eine Wahlniederlage.

Karachan wird von der chinesischen Regierung auf die Reise geschickt; die Pässe wurden für ihn bereit gestellt.

Der englische Kreuzer „Despatch" ist angesichts der politischen Lage nach Hankau abgefahren. Ein französisches Kriegsschiff soll bald folgen.

In Marokko herrscht andauernd noch Kampfstimmung. Die Dissidentenstämme Beni Mestara und Beni Mesgilga, die über 1000 Gewehre verfügten, sind gewillt, weiter zu kämpfen, und versuchen auch die Beni Jummel dazu zu bewegen.

Der Kulturkampf in Mexiko hat zur Entlassung von 300 Schullehrern in Guadalajara geführt, weil die Lehrer eine Antwort auf das Regierungszirkular ablehnten, in dem sie zur Darlegung ihrer Haltnug aufgefordert wurden.

Kamen aus Stadt u. Land

Kamen, den 30. August 1926.

Günstigerer Verlauf.

Der Arbeitsmarkt in Westfalen und Lippe.

Das Landesarbeitsamt Westfalen und Lippe in Münster i. W. berichtet:

Man kann die wirtschaftliche Entwicklung in der unsicheren Jetztzeit nicht mit Sicherheit bestimmen. Es lassen sich aber wohl eine Reihe von Beobachtungen aus der zurückliegenden Zeit zusammen tragen und mit der gegenwärtigen Lage vergleichen, und es lassen sich hierauf mit aller Vorsicht gewisse Mutmaßungen über die weitere Entwicklung gründen. Ein Rückblick sollte deshalb von Zeit zu Zeit nicht unlohnend sein. Heute ist deutlich zu erkennen, daß der Tiefstand der Wirtschaftslage und auch des Arbeitsmarktes im zweiten Viertel des Jahres erreicht war, und daß seitdem die Entwicklung der Wirtschaft sowohl wie die des Arbeitsmarktes einen günstigeren Verlauf nimmt. So stellt auch das „Institut für Konjunkturforschung" fest.

Die wirtschaftliche Depression hatte im Monat Mai ihren Tiefstand erreicht. Seitdem sind in den Produktionsmittel- und Verbrauchsgüterindustrien Anzeichen der Besserung zu beobachten; auch der Arbeitsmarkt zeigt Besserungserscheinungen."

Arbeitsmarkt- und Wirtschaftskurve laufen nicht immer gleich, sie hatten in der letzten Zeit sogar häufig vollkommen entgegengesetzten Verlauf. Es folgt die Arbeitsmarktkurve der Wirtschaftskurve meist erst nach gewisser Zeit.

Auch jetzt läßt sich mit Befriedigung feststellen, daß die Arbeitsmarktkurve der leicht aufwärts zeigenden Wirtschaftskurve allmählich folgt.

Seit dem Höchstbestand im Monat März mit 203 508 Erwerbslosenunterstützungsempfängern ist bis zum 15. August nach den endgültigen Zahlen der Arbeitsmarktstatistik ein Rückgang auf 157 345, also um 46 163 = 22,6 Prozent festzustellen. Es ist aber zweifelhaft, ob die Arbeitslosenziffer selbst im Falle eines stärkeren Konjunkturumschwunges noch viel weiter zurückgehen wird, da ja einmal die gegenwärtige Arbeitslosigkeit nur zu einem Teil aus der Konjunktur zu erklären ist, zum anderen nach dem jetzigen Stand der Rationalisierung mit einer Produktionssteigerung nicht ohne weiteres ein erhöhter Arbeiterbedarf verbunden ist. Und es ist ferner der wirtschaftliche Aufschwung, soweit man von einem solchen sprechen kann, z. T. auf äußere Ursachen (englischer Bergarbeiterstreik), sowie auf konjunkturpolitische Maßnahmen (Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung) und auch auf Saisoneinflüsse zurückzuführen. Für den Arbeitsmarkt in Westfalen und Lippe sind in erster Linie der Bergbau und die eisenschaffende und eisenverarbeitende Industrie ausschlaggebend. Die z. Zt. relativ günstigere aber immer noch ungünstige Arbeitsmarktlage im Bergbau wird wesentlich bestimmt durch den anhaltenden englischen Bergarbeiterstreik, sodaß nach dessen Beendigung mit einer allmählichen Schwächung des bergbaulichen Arbeitsmarktes zu rechnen ist. Inwieweit sich die bessere Lage am Eisenmarkt auf den Arbeitsmarkt der Hütten- und Walzwerke auswirken wird, läßt sich z. Zt. noch nicht übersehen. In der metallverarbeitenden Industrie werden z. Zt. immer noch Entlassungen durch Einstellungen ausgeglichen, wenn nicht übertroffen. Es sind auch immer noch einige Sillegungen beabsichtigt, was darauf zurückzuführen ist, daß infolge Auftragsmangels kurzarbeitende Betriebe nunmehr stillgelegt und die Aufträge auf andere leistungsfähigere Betriebe konzentriert werden, die dann die vermehrte Erzeugung ohne Neuanlegung von Arbeitskräften durchführen. In den Verbrauchsgüterindustrien, besonders in der Textilindustrie, machte sich die Besserung der Absatzverhältnisse bislang nur darin bemerkbar, daß die bisher kurzarbeitenden Betriebe zum größten Teil ihre Leute wieder voll beschäftigten. Neueinstellungen hat man jedoch noch nicht oder nur in geringem Umfange vorgenommen.

Zur Durchführung des Arbeitsbeschaffungsprogramms der Regierung sind die vorbereitenden Arbeiten in vollem Gange, sodaß in Kürze mit einer Vermehrung der Unterbringungsmöglichkeiten für die Erwerbslosen zu rechnen ist. Die finanziellen Aufwendungen des Reiches für diese Arbeiten werden dann teilweise durch Ersparnisse in der Erwerbslosenfürsorge ausgeglichen.

In Preußen wurden im Monat Juni rund 70 Millionen R.-M. für die Erwerbslosenfürsorge ausgeworfen, davon in Westfalen und Lippe rund 11,5 Millionen R.-M. = 16,5 Proz.

*

Vier Jahre westfälischer Arbeitsmarkt.

Nach einer Denkschrift des Landesarbeitsamtes hatte der Regierungsbezirk Arnsberg in der Zeit vom 1. 1. 1923 bis zum 1. 6. 1926 eine Belegschaftsverminderung in Höhe von 39,3 Prozent zu buchen. Es gibt hier sogar einen Kreis (Landkreis Schwelm), der sogar eine 100prozentige Verminderung seiner Zechenbelegschaften erdulden mußte. Aber auch der Stadtkreis Witten verlor 98 Prozent, der Landkreis Hattingen 76 Prozent und der Landkreis Hörde sogar 81 Prozent. Am besten kam der Stadtkreis Bochum mit 22,9 Prozent weg. Merkwürdigerweise weist der Stadtkreis Gelsenkirchen eine um 41 Proz. verminderte Belegschaft auf. Insgesamt sank die Zahl der Bergleute im Regierungsbezirk Arnsberg von 226 000 auf 161 000.

Das Bergrevier Unna kommt nach Kamen.

Unsere Stadtverwaltung hat in Verfolg ihrer Bestrebungen, Kamen einer bisher versagt gebliebenen Entwickelung zuzuführen, einen großen Erfolg zu verzeichnen. Nach einer ihr soeben zugegangenen Mitteilung hat das zuständige preußische Ministerium genehmigt, daß das Bergrevier Unna nach Kamen verlegt wird. In mehr als einer Beziehung ist diese Tatsache von eminent wichtiger Bedeutung für unsere Stadt und ihre Bürgerschaft. Die Verlegung zeigt aber auch, daß mancher, der früher über Kamen mit Achselzucken leicht hinweg ging, heute über unsere Stadt anders denkt und mit ihrer Entwickelung rechnet. Dem neuen Bergrevier Kamen stehen u. a. drei Bergräte vor, die natürlich mit den anderen Beamten ihren Sitz in Kamen nehmen werden. Für die Verwaltung selbst wird die soeben von der Stadt erworbene Dolle'sche Besitzung in Betracht kommen. Wo Verkehr ist, da ist Gewinn und gerade das Bergrevier wird mancherlei Verkehr nach hier bringen. Unserer Stadtverwaltung und ihrem rührigen Leiter zu diesem und weiteren Erfolgen ein kräftiges Glückauf!

*

(Erbrecht bei kinderloser Ehe.) Hinterläßt ein Erblasser, der nicht vor 1900 geheiratet hat, seinem Ehegatten und andere Verwandte mit Abkömmlingen (Kinder, Enkel usw.), so erbt, wenn kein Testament vorhanden ist, der überlebende Gatte alle zum ehelichen Haushalt gehörenden Gegenstände, soweit sie nicht Zubehör eines Grundstückes sind, und die Hochzeitsgeschenke im voraus. Außerdem erbt er die Hälfte des übrigen Nachlasses des verstorbenen Ehegatten, die andere Hälfte fällt den Eltern oder den Geschwistern und Abkömmlingen verstorbener Geschwister oder den Großeltern des verstorbenen Ehegatten zu. Treffen mit Großeltern Abkömmlinge von Großeltern, z. B. Onkel, Tanten, Vettern, Basen, zusammen, so erhält der überlebende Ehegatte auch von der anderen Hälfte den Anteil, der den Abkömmlingen zufallen würde. Sind weder Eltern, Geschwister und Abkömmlinge dieser Großeltern vorhanden, so erhält er die ganze Erbschaft.

(Protest des Bundes Deutscher Mietervereine.) Der Bundesausschuß des Bundes Deutscher Mietervereine erhob in einer von den Landes- und Provinzialverbänden gut beschickten Sitzung in Dresden schärfsten Protest gegen die neuerliche Verschlechterung des Mieterschutzes, insbesondere für die Handels- und Gewerbetreibenden. Die wirtschaftliche und soziale Not der Mieterschaft, heißt es in einer Entschließung, wächst täglich. Wie die immer wieder laut betonte „Notlage" des Hausbesitzes in Wirklichkeit aussehe, zeige am deutlichsten die Tatsache, daß die Düsseldorfer Tagung des Zentralverbandes Deutscher Haus- und Grundbesitzer von über 7000 Teilnehmern aus allen Teilen des Reiches besucht war.

Methler, 30. Aug. **(Die Gemeinde-Bauarbeiten schreiten rüstig vorwärts.)** Mit den vor kurzem begonnenen Ausschachtungsarbeiten für den von der Gemeindevertretung beschlossenen Bau eines Zweifamilienwohnhauses, die von Erwerbslosen der Gemeinde ausgeführt wurden, ist man soweit fertig, daß mit dem heutigen Montag mit der Grundsteinlegung des Mauerwerks begonnen werden kann. Im Spätherbst dürfte das Haus bis zum Rohbau unter Dach und Fach fertiggestellt sein. — Auch mit der Anschlußlegung der Wasserleitung ist man eifrig beschäftigt. Man hat mit den Arbeiten bei dem Neubau begonnen und sind diese bereits bis an den Gemeindefriedhof gediehen. Auch für diese Ausschachtungsarbeiten wurden teilweise Erwerbslose der Gemeinde verwendet.

Oberaden, 30. Aug. **(Hohes Alter.)** Der Leibzüchter Wilhelm Kesenbaum feiert am 30. August seinen 90. Geburkstag. Trotz seines hohen Alters ist er geistig und körperlich noch sehr frisch und rüstig und ist seinem Sohn in der Landwirtschaft noch eine gute Stütze. Jeden Sonntag geht er zur Kirche. Wegen seines edlen Charakters wird er in der Gemeinde sehr geschätzt. Die Gemeindevertretung ließ es sich deshalb nicht nehmen, ihm zu seinem Ehrentage ein besonderes Geschenk in Gestalt eines Diploms zu überreichen. Der Kriegerverein ehrt den alten Herrn durch Ueberreichung eines schönen Ruhesessels. Möge Gott ihm einen langen und gesunden Lebensabend geben.

(s) **Unna,** 28. Aug. **Ein Verkehrsunfall,** der ernstere Folgen zeitigte, ereignete sich in der Bahnhofstraße. Ein Gutsbesitzer aus der Nähe von M.-Gladbach kam mit einem Personenauto die Straße herunter und fuhr in die Morgenstraße, als er plötzlich aus einer abschüssigen Seitenstraße einen Radfahrer kommen sah, den er nicht überfahren wollte. Er riß deshalb seinen Wagen nach links herum, doch konnte er die Biegung zur Burgstraße nicht durchführen und fuhr auf dem schmalen Bürgersteig. Unglücklicherweise standen hier zwei kleine Mädchen, die zwischen Auto und Wand gedrückt wurden. Während eins derselben, die 5jährige Grete Dunker, mit weniger schweren Verletzungen in ihre elterliche Wohnung gebracht werden konnte, machte sich die sofortige Ueberführung der neunjährigen Irmgard Heinecke in das evangelische Krankenhaus notwendig, wo sie schwer verletzt darniederliegt.

Dortmunder Rundschau

(Die Lage des Dortmunder Arbeitsmarktes.) In Uebereinstimmung mit der Abnahme der Erwerbslosigkeit im Reiche ist auch in Dortmund eine Senkung in der Zahl der unterstützten Erwerbslosen wie auch der Arbeitsuchenden festzustellen. An Unterstützten wurden 16 089 gegen 16 238 in der Vorwoche gezählt. Die Zahl der Arbeitsuchenden ist auf 20 981 gegen 22 011 gesunken.

(Besserung auf dem Arbeitsmarkt.) In der Woche vom 19. bis 25. August wurden 16 089 gegen 16 238 in der Vorwoche Unterstützte gezählt. Die Zahl der Arbeitsuchenden ging von 22 011 auf 20 981 zurück.

Am Hauptbahnhof Dortmund wird demnächst eine Zweigpostanstalt eingerichtet.

(Neubau einer katholischen Kirche.) Die Stadtverwaltung hat seinerzeit dem Plan zu einem Neubau der katholischen Kirche auf der Münsterstraße am Hacklände rplatz die Genehmigung versagt, weil der Neubau sich architektonisch und städtebaulich nicht richtig dem Stadtbilde einfüge. Während der letzte Plan an Baukosten etwa 250 000 Mark vorsah, wurde auf diesen Bescheid hin ein neues Projekt ausgearbeitet, das etwa 400 000 Mk. an Baukosten erforderlich macht. Diesem Plan hat die Baupolizei ihre Genehmigung erteilt.

Das Zustandekommen des Flugzeugunglücks auf dem Dortmunder Flugplatz, bei dem zwei Holländer den Tod fanden, erklärten Vertreter der „Lufthansa" folgendermaßen: Die Maschine hatte ein Doppelsteuer. Während der waghalsigen Rollings des Piloten habe dann der Mitfliegende Peek, die Geistesgegenwart verloren und und in seiner Angst sich am Steuer fest zu halten versucht. Dadurch müsse Reiber die Gewalt über die Maschine verloren haben, die dann auch abstürzte.

Der holländische Flieger Reiber, der mit seinem Freunde bei dem Flugzeugunglück den Tod fand, wurde gestern mittag zwischen 12 und 1 Uhr mit einem Flugzeug nach seiner Heimat Rotterdam befördert. Zum Zeichen der Trauer wehten lange schwarze Wimpel am Flugzeug.

Das leidige Auf- und Abspringen von den Straßenbahnen forderte gestern wieder ein Opfer. Als ein Kaufmann am Markt die fahrende Straßenbahn besprang, konnte er nicht festen Fuß fassen. Er rutschte aus und kam mit dem rechten Fuß unter den Triebwagen. Ihm wurden die Zehen abgequetscht.

Westfalen u. Rheinland

Aus dem Industriegebiet

Gevelsberg, 27. Aug. **(Der Ameisenschreck.)** Ein seltenes Naturereignis konnte in den städtischen Waldungen beobachtet werden. In Linie Kruin (Milspe)—Altes Forsthaus (Meininghausen)—Neues Forsthaus (Jellinghausen) zog eine gewaltige Wolke fliegender Ameisen in Richtung Haspe. In den Baumkronen summte es, als wenn sich dort starke Bienenschwärme niedergelassen hätten. Bemerkenswert war, daß die Passanten in den Waldungen nicht wesentlich belästigt wurden, dagegen waren sie auf freien, im Zuge der Ameisen liegenden Wiesenflächen im Augenblick wandelnde Ameisensäulen. Natürlich wurden die Tiere recht unangenehm. Besonders leicht gekleidete Kinder wurden vom Schreck erfaßt und schrien laut, weil die Ameisen in unzähliger Zahl unter die Kleidchen drangen. Eine ängstliche, weinende Mutter wußte sich keinen anderen Rat, als daß sie ihre beiden Kinder vollständig entkleidete und dann auf die nackten Körperchen der Kinder mit einem Tuch einschlug. Andere Spaziergänger, die sich sofort in den Hochwald flüchteten, wurden nach einmaliger Abwehr nicht wieder belästigt.

Recklinghausen, 28. Aug. **(„Pech" einer Lebensmüden.)** Hier unternahm eine gemütskranke weibliche Person den Versuch, sich durch einen Sprung in den Teich des Rathausparkes das Leben zu nehmen. Sie hatte jedoch nicht mit der Tücke des Objektes gerechnet, denn das verzweifelte Unternehmen scheiterte an dem zu niedrigen Wasserstande. Die Polizei nahm sich der Unglücklichen an.

Buer, 28. Aug. **(Ein schlechter Sc...)** Welche verhängnisvollen Folgen ein schlechter Witz haben kann, lehrt folgender Vorfall: In Buer—Hassel hatten in einem lustigen Kreise junge Leute sich den Ulk erlaubt, einem jungen Mädchen unbemerkt eine tote Maus in die Manteltasche zu stecken. Als das Mädchen später nichtsahnend den Mantel anzog und in die Tasche griff, berührte sie die Maus. Sie erschrak so sehr darüber, daß sie in Ohnmacht fiel und nun an einer Nervenkrankheit schwer darniederliegt.

Buer, 28. Aug. **(Ein verhängnisvolles Picknick.)** Auf der von Herwest-Dorsten nach Erle führenden Chaussee hatten mehrere auswärtige Herren ihre Autofahrt unterbrochen, um im Walde ein Picknick abzuhalten. Hierbei wurde dem mitgeführten Alkohol mehr als reichlich zugesprochen. Vor der Abfahrt setzte sich einer der Teilnehmer auf den Verdeckkasten des Autos. Der Lenker setzte das Getriebe des Autos in Tätigkeit und durch einen geringen Ruck stürzte der hinten Sitzende vom Auto und brach das Genick, sodaß der Tod sofort eintrat.

Steele, 28. Aug. **(Völlige Arbeitsruhe auf Eintracht-Tiefbau.)** Auf den beiden Schächten der stillgelegten Zeche Eintracht-Tiefbau wurden bisher immer noch mehrere Arbeiter und Bürobeamte, sowie ehemalige Steiger usw. beschäftigt. Dieses soll jetzt auch aufhören. Am 1. September werden sämtliche Arbeiten (Aufräumungsarbeiten) eingestellt. Das Personal wird zum Teil nach Bochum zur Zeche „Konstantin der Große" übernommen und zum Teil auf Rente gesetzt. Die Brikettfabrik in Freisenbruch wird ebenfalls am 1. Sept. vollständig stillgelegt. Bisher wurden etwa 70 Arbeiter dort beschäftigt. Die alten großen Fördermaschinen werden in nächster Zeit abmontiert und nach Bochum geschafft, während die übrigen „Raritäten" auf den Zechenplätzen verkauft werden sollen.

Steele, 28. Aug. **(Eisenbahnunfall.)** Wie erst jetzt bekannt wird, fuhr in der Nähe des Bahnhofs Steele ein mit Schotter beladener Arbeitszug auf den letzten Wagen des Eilzuges Hannover—Köln. Die Fensterscheiben des letzten Wagens des Eilzuges wurden eingedrückt, Türklinken und Beschläge teilweise abgerissen. Von den umherfliegenden Splittern und Metallteilen wurden zwei bis drei Personen getroffen u. verletzt. Die übrigen Reisenden kamen trotz der einsetzenden Panik mit dem Schrecken davon.

Mülheim-Ruhr, 28. Aug. **Eine leichtsinnige Freveltat** verübte ein jugendlicher Laufbursche. Er fügte in einem unbewachten Augenblick dem Kaffee seiner Arbeitgeberin, einer bejahrten Geschäftsfrau, eine erhebliche Menge Salzsäure zu. Als diese dann den Kaffee kostete, bemerkte sie den eigenartigen Geschmack und wandte Gegenmittel an. Nur diesem Umstande ist es zu verdanken, daß keine bösen Folgen eintraten. Die Veranlassung zu der Tat soll angeblich mangelhafte Beköstigung gewesen sein.

Duisburg, 28. Aug. **(Der Unfug an den Eisenbahnstrecken.)** Es ist merkwürdig! Es muß immer erst ein großes Eisenbahnunglück passieren, dann zeigen alle möglichen Leute mit den Fingern aufeinander und erklären: „Siehst du, ich hab' es immer gesagt, bei uns besteht die gleiche Gefahr!" Seitdem nämlich die Reichsbahnverwaltung mit der bis zur Stunde noch unbewiesenen These von dem Zugunglück durch Verbrecherhand bei Lehrte herauskam, entsinnt man sich auch hier, daß zu Beginn des Schnellbahnverkehrs Duisburg—Düsseldorf Schienen bei Kaiserswerth gelöst worden sind. In der Gemeinderatssitzung in Angermund gab es eine große Debatte darüber, daß sich in letzter Zeit häufig bahnsignalerfahrene Leute das Vergnügen machen, Züge an den ihnen zum Einsteigen bequemen Bahnübergängen zum Halten zu bringen, und in der Presse endlich wird an die häufigen Beschießungen und Steinbombardements auf Züge der Strecke Speldorf—Lintorf erinnert. Am ernstesten sind dabei wohl die Signalscherze an der Hauptstrecke Duisburg—Düsseldorf zu nehmen. Sie gehört zu den befahrensten Strecken Deutschlands überhaupt, weist z. B. mehr Schnellzüge auf als die Linie Lehrte—Hannover. Welches namenlose Unglück dadurch verursacht werden kann, daß ein Zug auf einen andern auffährt, der planmäßig nur wenige Minuten vor ihm liegt, aber an irgendeiner unvorschriftsmäßigen Stelle zum Halten gebracht worden ist, bedenken die Burschen im Landkreis nicht.

Dinslaken, 28. Aug. **(Tödlicher Unglücksfall.)** An der Ruhrwerft Walsum legte ein Schleppkahn an, um Kohlen zu laden. Beim Drehen des Schiffes riß das Drahtseil und durchschlug dem Schiffer Heinrich Welkers die Schlagader, was den Tod des Mannes herbeiführte.

Velbert, (Kreis Altena), 28. Aug. **(Unglücksfall bei einem Feuerwerk.)** Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich auf [illegible] Weide vor dem neuen Steigerturm. Dort wollte ein Händler gelegentlich eines Hackelzuges, den die Freiwillige Feuerwehr veranstaltete, ein Feuerwerk abbrennen. Er hatte zu diesem Zweck zwei Gasrohre mit Pulver gefüllt, von denen ein Rohr versagte u. explodierte. Dabei wurden dem Händler beide Hände buchstäblich in Fetzen gerissen. Außerdem erlitt er Brandwunden am [illegible]enkel.

Solingen, 28. Aug. **(Hermann Löns zu Ehren.)** Das von der Ortsgruppe Solingen des Allgemeinen deutschen Jagdschutzvereins im Solinger Stadtwald zu errichtende Denkmal, dessen Grundstein vor einigen Wochen gelegt wurde, geht seiner Vollendung entgegen. Noch mehr als früher ist jetzt erkennbar, welch herrliches Fleckchen Erde gewählt worden ist, um den Jäger und Heidedichter Hermann Löns im Andenken zu bewahren und ihm die im Weltkriege gefallenen Mitglieder des Vereins durch dieses Denkmal zu ehren. Der Transport des mächtigen Sandsteinblockes, der nach seiner Gestalt an die Deckstein der Hünengräber der Lüneburger Heide, der Heimat des Dichters, erinnert, hatte begreiflicherweise einige Schwierigkeiten bereitet. Aber nun steht der Stein hochaufgerichtet da, inmitten der aus Felsgestein aufgemauerten Rotunde, die den Abschluß bildet gegen den tiefen Abgrund des herrlichen Tales von Glüder.

Remscheid, 28. Aug. **(Rätselhafter Selbstmord.)** Am Abend vergnügte sich ein 16jähriger Kaufmannslehrling aus der Honsbergerstraße mit Altersgenossen im Freien und ging dann nach Hause, steckte die Lampe an und erhängte sich an dem Kasten der Gasuhr. Die Beweggründe zu der Tat des jungen Menschen sind vollkommen unverständlich. Die Firma bei der er beschäftigt war, stellt ihm das beste Zeugnis aus. Selbst Mutter und Geschwister stehen vor einem Rätsel.

Münster, Minden u. Sauerland

Soest, 28. Aug. **(Tod im Wasser.)** Der 7jährige Sohn des Lokomotivführers H. Günther fiel in der städtischen Schwimmanstalt vorm Brüdertor in ein Bassin, das etwa 80 Zmtr. hoch mit Wasser gefüllt war, bekam dabei vor Schreck einen Herzschlag und war tot, als er gleich darauf aus dem Wasser gezogen wurde. Wiederbelebungsversuche hatten keinen Erfolg.

#

Von Rhein und Mosel

Koblenz, 28. Aug. **(Aus den Koblenzer Separatistentagen.)** In der Berufungsinstanz hatte sich vor der Strafkammer der Kaufmann Max Roth aus Koblenz zu verantworten, der in der Separatistenzeit sich eine ziemlich einflußreiche Stelle zu verschaffen wußte. Er war Zahlmeister der Smetsgruppe. Als die separatistischen Horden damals das Koblenzer Schloß besetzen konnten, schlug Roth auch dort sein „Zahlmeisterbüro" auf, schien aber ein noch größeres Augenmerk darauf gerichtet zu haben, was wohl an brauchbaren Gegenständen herausgeschleppt werden könne. So beteiligte sich der „Herr Zahlmeister" auch an den Spitzbübereien, denen u. a. 18 Schreibmaschinen zum Opfer fielen. Der Staatsminister der früheren Rheinischen Republik wenig rühmlichen Angedenkens, der Kaufmann Oehmen aus Koblenz, bekundete als Zeuge, daß die Behauptung des Angeklagten, er habe eine Schreibmaschine geschenkt erhalten, ganz und gar erlogen sei. Das Gericht hielt den Angeklagten in zwei Fällen des Diebstahls überführt und beließ es bei zwei Monaten Gefängnis.

Koblenz, 27. Aug. **(Ein französischer Posten braucht das Bajonett!)** Abends gegen 11 Uhr ging ein angetrunkener junger Mann aus Pfaffendorf vor der französischen Kommandantur in der Neustadt über den Bürgersteig. Als er der Aufforderung des Postens, den Bürgersteig zu verlassen, nicht nachkam, machte der Soldat von der Waffe Gebrauch. Der junge Mann brach bewußtlos zusammen und mußte nicht unerheblich verletzt ins Krankenhaus gebracht werden.

Maria Laach, 28. Aug. **(Maria Laach zur Basilika erhoben.)** Der Prior der Abtei Maria Laach verlas nach dem feierlichen Pontifikalamt, in dem der Abt Ildefons von Herwegen zwei Novizen das Ordensgelübde abnahm, im Beisein des ganzen Konvents und zahlreicher Gäste ein päpstliches Breve. In diesem teilt der Papst mit, daß er die Abteikirche in Maria Laach in die Würde einer päpstlichen Basilika erhoben habe. Ferner habe er dem Abt und seinen Nachfolgern das Recht erteilt, beim feierlichen Gottesdienst die Bischofsmütze zu tragen.

Bad Kreuznach, 28. Aug. **(Immer wieder.)** Bei einem Jahrmarkt wurde in einem Tanzzelt von der Kapelle ein Rheinliederpotpourri gespielt, in dem auch einige Klänge des Deutschlandliedes vorkommen. Die in dem Zelt anwesenden Gäste stimmten spontan das Deutschlandlied an. Zufällig betrat in diesem Augenblick ein französischer Gendarm das Tanzzelt. Er verbot sofort das Weitersingen des Liedes und stellte die Personalien des Wirtes und des Kapellmeisters fest. Beide sind zur Anzeige gebracht worden.

Mainz, 28. Aug. **(Funde im Dom.)** Bei den Arbeiten für die Neuanlage des Fußbodens im Dom wurde im nördlichen Seitengang die Grabstätte des am 6. September 1689 bei der Belagerung von Mainz im jugendlichen Alter von 34 Jahren gefallenen kaiserlichen Obersten Reichsgrafen Karl Adam von Lamberg aufgedeckt. Der kupferne Sarg war noch gut erhalten, wurde jedoch nicht geöffnet. Außerdem wurde in einer der Kapellen der Südseite ein Grab gefunden, das noch spärliche Knochenreste enthielt und in früherer Zeit schon einmal aufgemacht worden war.

Wirtschaft u. Handel

Erhöhung der Brikettpreise

ab 1. September wahrscheinlich.

Infolge der Steigerung des Pechpreises ist damit zu rechnen, daß das Kohlensyndikat den Preis für Briketts ab 1. Sept. heraufsetzen wird.

Zu den bevorstehenden Erhöhungen der Preise für Steinkohlenbriketts erfährt die „Deutsche Bergwerkzeitung", daß nach der Preiserhöhung die Briketts 1. Sorte, die bisher 18,86 Mark die Tonne kosteten, auf 19,75 Mark sich stellen werden. Ein Antrag, außerdem auch die Preise einzelner Kohlensorten zu erhöhen, über den gegebenenfalls eine Mitgliederversammlung zu beschließen haben würde, hat dem gleichen Bericht zufolge, vorläufig keine Aussicht auf Verwirklichung.

*

Gerüchte um den „Phönix".

An der Berliner Börse ging es besonders lebhaft u. a. wieder in den Aktien der Vereinigten Stahlwerke zu, die im freien Verkehr in großen Beträgen umgesetzt wurden und den Kurs von 143 überschreiten konnten. Es waren übrigens Gerüchte verbreitet, daß die Phönix A.-G. gänzlich als selbständiges Unternehmen aufhören werden, und daß ein Umtausch von Phönix-Aktien in solche der Vereinigten Stahlwerke im Verhältnis von 1:1 stattfinden werde. Der Phönix hat ebensoviel Aktien der Vereinigten Stahlwerke erhalten, als sein eigenes Aktienkapital beträgt, und zwar unter Berücksichtigung des Umstandes, daß dem Phönix die Quote der Stahlwerke Hyspen-Wissen ebenfalls zufällt, da sich das Aktienkapital dieser Gesellschaft bekanntlich fast gänzlich im Besitz des Phönix befindet.

Aus der Welt der Technik

Führerlose Flugzeuge.

Die soeben von der Reichsregierung erlassenen vier Verordnungen über das Luftfahrtwesen enthalten die Ausführungsbestimmungen zu dem Pariser Luftabkommen. Wir ersehen aus diesen Verordnungen, was wir noch immer nicht dürfen. Besonders hemmend für die Entwicklung ist das für uns bestehende Verbot, führerlose Flugzeuge zu unterhalten. Nach dem Inhalt der Verordnung ist es sogar verboten, Versuche anzustellen, und technische Vorbereitungen ähnlichen Charakters in die Wege zu leiten. Bekanntlich handelt es sich bei diesen Flugzeugen darum, durch drahtlose elektrische Wellen den Apparaten eine bestimmte Abflugrichtung zu geben und sie durch gleiche Einwirkung von der Erde aus zu steuern, so daß eine Landung an bestimmtem Ziel erfolgen kann.

Die englische Armee hat mit diesen sogenannten führerlosen Flugzeugen bereits zahlreiche Versuche unternommen und beim Abwurf von Bomben, welche durch die elektrische Welleneinwirkung vom Flugzeug gelöst werden, bemerkenswerte Erfolge erzielt. Gerade diese Bombenabwurfergebnisse der englischen Flugzeuge gaben den Ententeexperten bei den Pariser Luftfahrtverhandlungen den Anlaß, unseren deutschen Unterhändlern zu erklären, daß derartige steuerlose Flugzeuge nur militärischen Zwecken dienen könnten und sonst keinen anderen Zweck hätten.

Tatsächlich aber werden in Frankreich auch derartige Apparate im nicht militärischen Luftverkehr verwendet und dürften bei weiterer Vervollkommnung besonders bei der Postübermittlung eine große Rolle spielen. Sowohl die englische wie die französische Postverwaltung haben nur wenige Wochen nach Abschluß des Pariser Luftfahrtabkommens die Einführung dieser Flugzeuge vollzogen. Daß die deutsche Elektroindustrie bei dem hohen Stand ihrer Entwicklung gerade auf diesem Gebiet äußerstes leisten könnte, dürfte nicht zu bezweifeln sein, und es ist aus diesem Grunde außerordentlich bedauerlich, daß uns zunächst diese neue, auch wirtschaftliche Aussichten bietende Entwicklungsmöglichkeit völlig abgeschnitten ist. Das Deutschland weiterhin benachteiligende Verbot könnte vielleicht durch entsprechende Verhandlungen insoweit wenigstens gemildert werden, daß uns die Einführung derartiger Postverkehrsapparate aus dem Ausland gestattet wird.

*

(Das größte Flugboot der Welt.) Während England vor kurzem das bisher größte Verkehrsflugzeug, das insgesamt 20 Personen zu befördern vermag, in Dienst gestellt hat, wird Deutschland noch im Herbst über das größte Flugboot der Welt verfügen. Dieses Flugboot, das eine Fortentwicklung des Dornier-Wal darstellt, wird 20 Fluggästen Raum gewähren und über eine vierköpfige Besatzung, nämlich zwei Piloten, einen Bordmonteur und einen Funker, verfügen. Die Maschinenanlage wird aus zwei Motoren mit insgesamt 1300 PS. bestehen. Die geräumige Kabine wird allen Komfort eines Pullman-Wagens, auch Schlafgelegenheit bieten. Die Fernsprechanlage des Flugbootes ermöglicht drahtlosen Telephonverkehr während des Fluges. Die neue Maschine ist in erster Linie für den Hochseeverkehr, für das Ueberfliegen weiter Seestrecken bestimmt. Mit den Probeflügen dürfte noch im Herbst begonnen werden.

(Eine neue Seilbahn.) Aus Vorarlberg wird die Gründung einer österreichischen Gesellschaft gemeldet, die im Verein mit einer engl. Finanzgruppe eine Seilbahn von Langen am Arlberg über Stuben und den Flexenpaß nach Zürß am Lechtal bauen will. Das Aktienkapital der Gesellschaft beträgt 180 000 englische Pfund.

(Im Flugzeug zu den Zwergen in Neuguinea.) Wir wissen, daß im Innern der großen Insel Neuguinea ein Zwergvolk lebt, aber in recht unzugänglicher Gegend. Das Smithsonian-Institut in Washington hat daher eine Forscherfahrt ausgeschickt, die mit ganz besondern Hilfsmitteln, und darunter mit Flugzeugen ausgestattet ist. Man hofft, auf diese Weise zu den bisher noch unerforschten Bewohnern Neuguineas zu gelangen.

(Kabel Borkum Azoren.) Der Kabeldampfer „Neptun" der Norddeutschen Seekabelwerke, der am 7. Aug. zur Auslegung der ersten Teilstrecke des ihnen von der Deutsch-Atlantischen Telegraphengesellschaft in Berlin in Auftrag gegebenen Kabels Borkum—Azoren von Borkum bis zum Ausgang des englischen Kanals von Nordenham aus in See gegangen war, hat seine Arbeiten glücklich beendet. Die Auslegung der Reststrecke bis zu den Azoren wird voraussichtlich im September erfolgen.

(Uebermittlung von Wirtschaftsnachrichten an fahrende Züge.) Die Zugtelephonie in den D-Zügen auf der Strecke Berlin—Hamburg wird vom 23. Aug. ab einem weiteren Zweck nutzbar gemacht. Von diesem Tage ab werden die Wirtschaftsnachrichten der Eildienst für amtliche und private Handelsnachrichten G. m. b. H. an die fahrenden Züge übermittelt und dort für den Bezug der Interessenten bereitgestellt. Bei diesen Kursfunk-Nachrichten handelt es sich um Kursnotizen aller Art (Devisen-, Getreide- und Metallkurse, Effektenberichte usw. des In- und Auslandes). Es sind die gleichen Kursübermittlungen, wie sie schon seit langem von der Eildienst G. m. b. H. durch den Sender der Funkstelle Königswusterhausen an die Abonnenten dieser Nachrichten funktelephonisch gegeben werden. Während bei der funktelephonischen Uebermittlung der Kurse durch die Funkstelle Königswusterhausen aus bestimmten Gründen eine chiffrierte Uebermittlung stattfindet, werden die in die Züge übermittelten Wirtschaftsnachrichten von der Zugtelephonie-Betriebsstelle dem Reisenden unverschlüsselt überreicht. Die einzelnen Kursmeldungen tragen Namen, unter denen die Nachrichten verbreitet werden. Die interessierten Kreise kennen den Zeitpunkt des Eingangs der Kursmeldungen, der sich von dem Zeitpunkt des Eingangs im Zuge nicht wesentlich unterscheidet, der reisende Kaufmann ist daher in der Lage, sich auch im Zuge die ihn interessierenden Kursmeldungen zu verschaffen und auf Grund der neuesten geschäftlichen Unterlagen damit alsbald vom Zuge aus weiter zu disponieren.

*

Eine Fernsehanlage.

In London ist soeben die erste Fernsehanlage errichtet worden, und zwar wird die Erfindung eines Schotten mit Namen John Baird benutzt. Vorläufig kann das Fernsehen allerdings nur auf eine Entfernung von 200 Meter ausgeführt werden, es bedarf also noch sehr der weitern Entwicklung.

(Der Riesenbetrieb im Rotterdamer Hafen. — 500 000 Tonnen in einer Woche.) An einigen Tagen lagen bis 80 Schiffe vor der Mündung des Nieuwe Waterweg. In der vergangenen Woche sind Algemeen Handelsblad zufolge 244 Schiffe mit insgesamt 500 000 Tonnen Kohle von Rotterdam in See gefahren.

Spiel/Sport/Turnen

„Die Trude vom Kanal"

wieder in Neuyork. — Der Empfang.

Die Stadt Neuyork hatte der Kanalschwimmerin Gertrud Ederle bei ihrem Eintreffen einen äußerst herzlichen und, wie die Blätter feststellen, vielleicht den stürmischsten Empfang bereitet, der je einer bekannten Persönlichkeit in Neuyork geboten worden ist. Ein Dampfer mit führenden Persönlichkeiten an Bord, darunter auch Vertreter sämtlicher deutschen Vereine in Amerika, holte „Die Trude vom Kanal", wie sie genannt wird, an der Quarantaine-Station ab und brachte sie, von den Sirenen sämtlicher im Hafen liegenden Fahrzeuge begrüßt, an Land. Sie fuhr durch ein Spalier dichter Menschenmassen nach dem Rathause. Auch die Dächer und alle hochgelegenen Punkte waren von dichten Zuschauermassen besetzt. Im Rathaus wurde Gertrud Ederle vom Bürgermeister begrüßt, der ihr eine Ehrenurkunde überreichte und ihr seine Bewunderung für ihre große Leistung aussprach. Gertrud Ederle empfing 50 Pressberichterstatter, denen sie Einzelheiten über die Kanaldurchquerung erzählte. Ihr Rechtsberater erklärte, sie dürfe über ihre weiteren sportlichen Pläne nichts Näheres berichten. Es seien ihr Kontrakte im Gesamtwerte von 900 000 Dollar angeboten. In der riesigen Menschenmenge, die das Stadthaus umgrenzte, wurden zahlreiche Personen zu Boden gestoßen, wobei sechs verwundet wurden. Die polizeiliche Absperrung wurde durchbrochen, und die Türen des Stadthauses mußten geschlossen werden. Gertrud Ederle sagte unter ungeheurem Jubel, als sie sich für den Empfang bedankte, sie habe die Kanaldurchquerung um der Ehre willen unternommen, die sie ihrem Lande und der amerikanischen Flagge eintragen mußte.

*

Appetit, der beim Essen kommt.

Die Vienna-Wien beabsichtigte, den zweifachen Europameister Arne Borg nach der Budapester Veranstaltung für einen Start nach Wien zu gewinnen. Da jedoch Arne Borg für einen Tag in Wien die hübsche Summe von 350 Dollar forderte, mußte die Vienna auf den Start verzichten. Interessant wäre es einmal, vom schwedischen Verband zu hören, aus welchem Grunde der Amateur Arne Borg für einen Tag 350 Dollar verlangt. Befremden muß ferner, daß der Vorsitzende des schwedischen Schwimmverbandes die Forderung Borgs billigte.

*

Tennis.

Deutschland im Tennis-Länderkampf unterlegen.

In Berlin ist der deutsch-dänische Tennis-Länderkampf zu Ende gegangen und zwar zu Ungunsten Deutschlands. Die Dänen haben dem Gesamtergebnis nach einen 4:1-Sieg errungen.

*

Kegelsport.

Der Dortmunder Verbandskegelmeister im Herausforderungskampf geschlagen.

Der Dortmunder Verbandskegelmeister, Lokomotivführer Hesse, wurde von dem Verbandskegelbruder Stadtsekretär Eugen Schilling, Dortmund, der der Dortmunder Stadtmannschaft angehört, im 300-Kugel-Herausforderungskampf geschlagen. Schilling holte 1928 Holz in 300 Wurf, während es Hesse nur auf 1878 Holz brachte.

*

225 km. Stundengeschwindigkeit!

Der Engländer Seagrave stellt einen neuen Autorekord auf.

Bei dem in Boulogne sur mer begonnenen Autorennen wurde der Weltrekord geschlagen. Auf der 6 Klm. langen Strecke, die in gerader Linie auf hügeligem Gelände zurückgelegt werden mußte, gelang es dem englischen Fahrer, Major Seagrave, die Strecke in einer Minute 35 2/5 Sekunden zurückzulegen, was also eine Geschwindigkeit von 225 Klm. 900 Meter für die Stunde bedeutet. Der bisherige Weltrekord, den Eldrige hielt, betrug 217 Klm.

Vereins-Veranstaltungen und Vergnügungen

Overberge, 28. Aug. **Der Turn- und Sportverein Overberge** hielt am Sonntag im Lokal Mönkemeier einen Sportwerbetag der Deutschen Turnerschaft ab, bei dem aus den Wettkämpfen folgende Vereine hervorgingen: Staffellauf der Senioren: 1. Turnverein zu Kamen, 2. T. V. Friesen Bergkamen, 3. T. u. Sp. V. Overberge, 4. T. V. Werne; Jugendstaffel: 1. T. V. zu Kamen, 2. T. V. Werne, 3. Tuspo Overberge; 100-Mtr.-Lauf Senioren: 1. E. Böcker, Kamen, 2. K. Böcker, Kamen, 3. Nagel, Werne; Junioren 100-Mtr.: 1. Krämer, Werne, 2. Hagedorn, 3. Braukmann, beide T. V. Kamen. Die vom Festgeber gestiftete Plakette errang der Turnverein zu Kamen, dessen Damenriege unter der Leitung des Turnwarts Fischer sehr zur Verschönerung des Tages beitrug.

(Die Jagd nach dem Golde.) Es soll hier nicht die Rede sein von der alltäglichen Jagd nach dem Golde, die unserer Zeit ihr Gepräge gibt, sondern es soll eine Erinnerung an eine merkwürdige Begebenheit aufgefrischt werden, die eigentlich gar kein Begebenheit war und doch, u. zwar genau vor 12 Jahren Millionen Deutsche in Atem hielt. Es war in den denkwürdigen ersten Augusttagen des Jahres 1914. Die fieberhafte Erregung der ersten Mobilmachungstage machte sich in den wildesten Gerüchten Luft. Mit Windeseile hatte sich die Mär von einem rätselhaften Goldauto verbreitet das, quer durch Deutschland rasend, ungeheure Summen in gemünztem Golde mitführe, um sie ins Ausland zu verschleppen. Auf allen Landstraßen wurden verdächtige Automobile angehalten — und als verdächtig galten so ziemlich alle Autos — aber das gesuchte Goldauto war und blieb unauffindbar. — Wenn wir die Erinnerung an dieses rätselhafte Goldauto, das übrigens niemals existiert hat, heute wieder auffrischen, so tun wir dies nicht ohne tieferen Grund. Wir möchten nämlich wünschen, daß etwas von der damaligen Sorge um den Bestand des deutschen Nationalvermögens wieder lebendig würde und daß weite Kreise endlich einzusehen begännen, daß ein verarmtes Volk wie das deutsche sich nicht den Luxus leisten kann, ungeheure Summen ins Ausland zu tragen, um dafür ausländische Erzeugnisse einzutauschen, die es dazu oft noch viel zu teuer bezahlt. Um nur ein Beispiel anzuführen: Alljährlich gehen viele hundert Millionen an gutem deutschen Gelde nach Holland, Dänemark usw. für ausländische Butter, Schmalz, weil der Konsum in teurer Molkereibutter in Deutschland weit größer ist als die Erzeugung. Man fragt sich: Ist eine solche jeden Einzelnen benachteiligende Schmälerung des deutschen Nationalvermögens wirklich notwendig? Kann der Mehrbedarf nicht durch vollwertige einheimische Erzeugnisse wie die nahrhafte „Rahma-Margarine buttergleich" bestritten werden? Wir würden alle bei der Losung gewinnen: Keinen Pfennig mehr ins Ausland für teure Auslandsware, wenn deutsche Erzeugnisse preiswert und gut zu haben sind.

Gewinnauszug
5. Klasse 27. Preußisch-Süddeutsche (253. Preuß.) Klassen-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

14. Ziehungstag — 25. August 1926

In der Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 5000 M. 35216
6 Gewinne zu 3000 M. 62332 142534 246692
12 Gewinne zu 2000 M. 38480 69875 85374 170666 256602 297382
32 Gewinne zu 1000 M. 12352 41475 52019 52193 80910 81530 127382 141127 158702 172111 189699 237673 240933 266685 282986 290810
94 Gewinne zu 500 M. 7417 8569 10595 13974 34103 40699 40714 48340 50843 51781 59039 62614 62721 69908 77311 107431 111271 111384 117700 129052 140512 140944 142406 145813 147502 148474 150214 159804 167371 171270 176288 191158 210240 217922 226224 228173 237831 241708 246495 258408 258663 266292 274494 279080 292777 293048 299252
224 Gewinne zu 300 M. 1130 2109 5264 8277 9219 20408 21322 23835 27048 30493 34975 35801 37333 38991 39857 40940 40948 44367 47208 47227 50264 55210 62659 63461 71674 74042 74708 76370 76814 81564 82770 87442 96117 96973 97211 105600 105824 109585 110947 111378 111493 113152 113517 114349 124990 125585 126028 126225 131075 131389 133756 137144 139135 140956 141471 141737 150557 154789 156694 156709 164614 166214 170392 171679 172157 176684 177586 177697 178297 180145 182689 183616 183627 188095 190847 191054 194763 200664 201246 201466 205260 207447 212947 217104 222711 222739 224346 227694 228219 229764 230315 239582 252076 253498 254953 256466 263131 267496 269358 270408 275340 276922 280555 281514 284572 286335 286940 287583 287762 292795 295376 295972

Gewinnauszug
5. Klasse 27. Preußisch-Süddeutsche (253. Preuß.) Klassen-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

15. Ziehungstag — 26. August 1926

In der Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M. 187833
4 Gewinne zu 5000 M. 107659 185854
4 Gewinne zu 3000 M. 125579 263369
10 Gewinne zu 2000 M. 108890 208351 227241 249539 255517
18 Gewinne zu 1000 M. 20360 64287 70849 113234 114914 118389 176709 219307 270222
88 Gewinne zu 500 M. 3004 5271 8837 17763 44999 46810 47005 49500 50884 72317 87873 89708 97917 119720 119918 136796 137148 138233 145289 158163 161645 173999 174967 177989 188549 202829 206771 208971 209224 210455 212399 216576 220445 222127 224531 231212 234538 236524 244052 248967 251957 254213 271159 276833
206 Gewinne zu 300 M. 633 2222 4273 4695 6319 6520 6819 7885 10647 12830 25341 27241 28376 30731 33128 35776 36947 39463 41313 42775 51043 55186 56716 56900 59282 61591 67275 69149 76447 79169 84481 89837 90944 92244 95675 99939 103425 114147 117224 119136 119155 121439 123409 131392 138865 141355 142760 143944 145903 146919 146982 148146 149890 152797 159099 168644 177420 185354 185450 193349 193617 193782 194527 195142 195581 198140 204022 214173 215521 218663 222679 223096 223799 226181 226376 226587 228983 229309 233276 238060 238953 243093 243505 247879 249222 250409 256738 262741 263917 268920 272283 274661 281663 282577 283240 283410 285464 286004 292384 292804 296139 297542 299238





Das Geheimnis, nach der Kalorienlehre schlank zu werden u. schlank zu bleiben, enthüllt das neuste Ullstein-Sonderheft

„Iß gut – und bleib schlank"

Für M. 1.25 erhältlich bei

erhältlich in der

Buchhandlung der Kamener Zeitung.



Bekanntmachung.

Am **Mittwoch, den 1. September,** tritt ein **neuer Fahrplan** in Kraft.

Fahrpläne sind bei den Schaffnern zum Preise von 10 Pfg. zu haben. 2590

Kleinbahn Unna-Kamen-Werne.

Eine Theke mit Glasaufsatz, ein Schrank, mit Glasschiebetüren zu verkaufen. 2592

Fr. Möcking,
Nordstraße 34.

Anzeigen aller Art
inseriert man erfolgreich
in der
Kamener Zeitung.

Aus aller Welt

— **Bootsunglück in Frankreich.** Eine Schaluppe, die Touristen beförderte, ist auf der Höhe von Royan gekentert. Drei Touristen sind ertrunken. Die übrigen konnten gerettet werden.

*

Mit Mann und Maus untergegangen.

An der Küste von Sable Island wurden Trümmer des neuschottländischen Fischerschoners „Sadie Knickle" gefunden. Dadurch wird das Gerücht vom Untergang dieses Schiffes und seiner 22 Mann starken Besatzung während des Sturmes vom 13. Aug. bestätigt. Man nimmt an, daß insgesamt über 50 Mann auf den damals verunglückten Schiffen untergegangen sind.

*

Mitteleuropa wird schwalbenarm.

Die „Schweizer Gesellschaft für den Schutz der Vögel" veröffentlicht in ihren Mitteilungen die Feststellung, daß die Schwalben langsam aus Mitteleuropa verschwinden, und daß die jährliche Abnahme über 15 Prozent beträgt. Schuld daran sind hauptsächlich die Telegraphendrähte, eine Spinnenart und die Sperlinge. Wenn diese Zugvögel bei ihrem Rückflug vom Winteraufenthalt in Afrika nach Europa kommen, ruhen sie mit Vorliebe auf den Drähten aus, die Fabriken und Bahnen mit Elektrizität versehen. Wenn sie aber in großen Massen auf solchen Drähten beisammen sitzen, verursachen sie häufig einen Kurzschluß und werden vom Strom getötet. Oft sieht man eine Schwalbe in vollem Fluge zu Boden stürzen, und wenn man den Körper untersucht, findet man unter ihren Flügeln eine große Spinne, die das Blut ausgesaugt hat. Die Spatzen endlich, die seit dem Kriege sehr an Zahl zugenommen haben, ergreifen während der Winterabwesenheit der Schwalben von ihren Nestern Besitz, lassen sich nicht aus ihnen vertreiben, so daß viele Schwalben an der Nestlosigkeit zugrunde gehen.

*

Wer weiterraucht, wird erschossen.

In den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts bestand in Wien das strenge Verbot, daß in der inneren Stadt auf den Straßen nicht geraucht werden durfte, und jede Uebertretung wurde so gewissenhaft bestraft, daß übereifrige Schildwachen, wenn nach ihrem Anruf die Raucher ihre Zigarren nicht sogleich auslöschten, sogar von ihren Schußwaffen Gebrauch machten. Einmal meldete man einen solchen Fall dem Kaiser Ferdinand I. Er war darüber empört, und mit den Worten: „Ich laß auf meine Wiener net schieß'n!" ordnete er sofort eine Milderung des Verbotes an. Später hieß es allgemein, der Kaiser habe das populäre Wort anläßlich der Revolution im Jahre 1848 gesagt, als Fürst Windischgrätz auf das Volk schießen lassen wollte. In Wirklichkeit hatte der Kaiser die Worte jedoch in bezug auf das Rauchverbot und viel früher ausgesprochen.

*

Wütende Stiere in den Londoner Straßen.

35 Stiere, die in Nordlondon zum Markte getrieben werden sollten, brachen aus und machten nach allen Seiten Angriffe auf das Publikum, was eine allgemeine Panik hervorrief. Der Verkehr war für mehrere Stunden gesperrt. Vier Personen, darunter ein Polizist, wurden verwundet.

*

Bombenanschlag auf eine amerikanische Bank.

In der Farmers Deposit and Savingsbank in Pittsburg ist ein Bombenanschlag verübt worden. Ein Mann in Arbeitskleidern erschien im Schalterraum und verlangte vom Kassierer 2000 Dollars. Als ein Bankschutzmann ihn zu verhaften versuchte, gab der Räuber einem kleinen schwarzen Sacke, den er auf den Boden gestellt hatte, einen Stoß mit dem Fuß, worauf eine Explosion eintrat, die das Innere des Gebäudes zertrümmerte und dem Urheber des Anschlages den Kopf abriß. Zahlreiche Anwesende wurden verletzt. 15 Personen mußten ins Hospital geschafft werden. Darunter sind neun in Lebensgefahr.

*

— **Mißverstandener Selbstmordversuch.** Ein New Yorker Geschäftsinhaber bekam mit seinen Geschwistern Streit wegen geschäftlicher Differenzen, und die Geschwister forderten ihn aus diesem Grunde auf, aus dem Geschäft auszutreten. Darauf drohte er mit Selbstmord, was seine Geschwister wiederum veranlaßte, telephonisch einen Polizeidetektiv herbeizurufen. Gerade in dem Augenblick, als der Mann des Gesetzes den Laden betrat, zog der Geschäftsinhaber seinen Revolver, um sich zu erschießen. Der Polizeimann aber, der über die Lage nicht ganz im Bilde war, glaubte an einen Angriff und schoß seinerseits ohne weiteres los. Er traf den Selbstmörder in das Handgelenk, worauf jener das Schießeisen fallen ließ und von einem weiteren Selbstmordversuch Abstand nahm. So wurde dem Manne lediglich durch den Irrtum des Polizeidetektivs das Leben gerettet.

*

Zwischenfälle bei der Beerdigung Valentinos.

Bei der Trauerfeier für den Filmschauspieler Valentino in Newyork brach unter der riesigen Menschenmenge, die sich angesammelt hatte, eine Panik aus, als berittene Polizei den Versuch machte, die andrängenden Massen zurückzuhalten. Mehrere Personen, darunter drei Frauen und drei Polizisten, wurden dabei durch Huftritte oder Splitter eingedrückter Spiegelscheiben verletzt.

*

Eine Einbrecher-G. m. b. H.

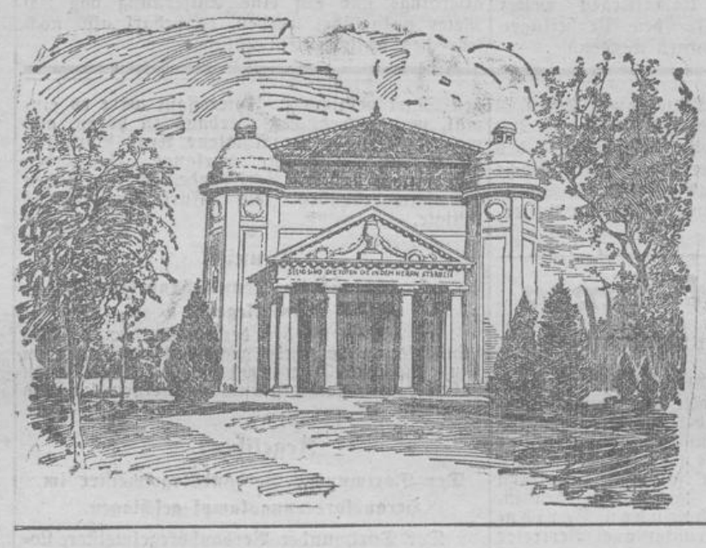
Nach den Feststellungen des Generalstaatsanwalts im Staate Illinois gibt es in den Vereinigten Staaten „nur" etwa 300 Einbrecher, die „erster Klasse" sind und nur an große Objekte, und zwar in erster Linie an Banken herangehen. Diese Einbrecher haben sich zu einer Genossenschaft zusammengetan, die stolz den Namen „Genossenschaft der Bankeinbrecher der U. S. A." führt. Sie hat drei wichtige Aufgaben: erstens den Herren Mitgliedern Unterkunft zu gewähren, bis über das letzte Ding Gras gewachsen ist; zweitens die geraubten Geldscheine, Bankaktien usw. unauffällig in Umlauf zu bringen; drittens aber, falls einer erwischt wird, für bestmögliche Verteidigung zu sorgen. Sitz der Gesellschaft ist Syracuse im Staate Neuyork; Generalversammlung jedes Jahr im September.

*

Ford bekriegt die Kuh.

„Die Kuh ist durchaus nicht, wie man anzunehmen geneigt ist, für den Landwirt ein Nutztier, sondern ganz im Gegenteil eine unnütze Last!" Also ließ sich vor einiger Zeit der amerikanische Automobilgewaltige Ford vernehmen, der, wie man hinzufügen muß, seine Kindheit auf einer Farm verlebt hat, und der deshalb als Sachverständiger im Grunde Anspruch auf Gehör hätte. Nach seiner Meinung beansprucht die Kuh ohne Unterlaß eine Arbeit, die vollständig unproduktiv ist. Für die Feldbestellung braucht der Bauer alles in allem nur 20 Tage der Arbeit, während eine Kuh jahraus, jahrein täglich gewartet und ernährt werden muß. Ford nimmt deshalb keinen Anstand, den Landwirten den Rat zu erteilen, die Milchkuh durch eine Maschine zu ersetzen, die künstliche Butter erzeugt; an die Stelle des Mistes könne gut und gern der Kunstdünger treten. — (Wenn die Autos, die Mr. Ford erzeugt, nicht besser wären, als die guten Ratschläge, die er von sich gibt, so wäre er so unbekannt geblieben, daß sich niemand um den Mist kümmern würde, den er gelegentlich dem Gehege seiner Zähne entschlüpfen läßt.)

*



Vom Deutschtum in Argentinien.

In den südamerikanischen Staaten mit ihrem großen natürlichen Reichtum ist der Deutsche im allgemeinen ein gern gesehener Einwanderer. Man weiß seine Arbeitskraft, Zuverlässigkeit und Gewissenhaftigkeit zu schätzen. So kann's nicht wundernehmen, wenn allerorten in südamerikanischen Staaten, auch in Argentinien, starke deutsche Kolonien entstanden sind.

In der Hauptstadt Buenos Aires, einer völlig modernen Großstadt, mit prachtvollen Baulichkeiten, stellt die deutsche Kolonie einen bedeutsamen Faktor dar, der auch imstande ist, durch geschmackvolle Bauten das Stadtbild zu verschönern.

Die Kolonie besitzt einen eigenen Friedhof, auf dem jetzt eine ungemein künstlerisch wirkende Kapelle entstanden ist.

Bubikopf und Bartmode.

Es ist die Frage aufgetaucht, ob der Bubikopf der Frauen- und Mädchenwelt eine Sache der Mode oder der Gesundheit ist. Wäre diese Haartracht nur eine Modesache, so würde sie nur ihre bestimmte Zeitdauer haben, aber jetzt neigt man zu der Ansicht, daß das Gesundheitliche die Mode überwiegt. Auch die Aerzte haben sich in diesem Sinne bereits ausgesprochen, und so darf man wohl annehmen, daß der Bubikopf noch geraume Zeit maßgebend bleiben wird. Dagegen scheint sich die Bartmode beim Manne einer Aenderung unterwerfen zu sollen, so daß die Tage des kleinen Schnurrbarts gezählt zu sein scheinen. In Frankreich wird bereits der Vollbart wieder bevorzugt und scheint auch bei uns größere Beliebtheit erlangen zu sollen, als es seit langem der Fall war. In der Hauptsache dürfte es sich aber um einen stärkeren Schnurrbart und Kinnbart handeln, was auch wohl mehr dem deutschen Wesen und Charakter entspricht.

*

— **In den Dschungeln verirrt.** Ein gefährliches Abenteuer hatte ein junger englischer Schiffbaulehrling auf Borneo zu bestehen. Er hatte, während sein Schiff im Hafen lag, die Dschungeln aufgesucht, um Früchte zu sammeln. Dabei verlor er die Orientierung und irrte 6 Tage und Nächte dort umher. Seine einzige Nahrung bestand in dieser Zeit aus einigen Vogeleiern. Wegen der Moskitos und Ameisen konnte er während der 6 Nächte keinen Augenblick schlafen. Er hatte die Hoffnung, gerettet zu werden, bereits aufgegeben, als es gelang, ihn wieder aufzufinden.

— **Als Folge des Bombenanschlags auf eine Großbank in Pittsburg,** über den berichtet wurde, sind bisher 20 Schwerverletzte und über 100 Leichtverletzte zu verzeichnen. Alle Bankräume des 16stöckigen Hauses wurden vollständig zertrümmert. Die Umgebung des Gebäudes ist gleichfalls schwer heimgesucht. In den Straßen der Stadt entstand eine Riesenpanik, die Fensterscheiben ganzer Straßenzüge wurden zertrümmert. Man rechnet mit weiteren Todesopfern.

*

Von der Fliegerei.

(Landung eines englischen Großflugzeugs in Berlin.) Auf dem Tempelhofer Feld in Berlin landete, von Hannover kommend, ein mit drei Motoren versehenes englisches Großflugzeug der Imperial Airways-Verkehrsgesellschaft mit dem Piloten Barnad, einem Bordwärter und 13 Passagieren. Zum Empfang waren anwesend Vertreter des Reichsverkehrsministeriums, des Ministeriums für Handel und Gewerbe und des Ministeriums des Innern.

*

Rundfunk-Mitteilungen.

(Rundfunk in den Schutzhütten.) In der Schweizer Skihütte Parsonn bei Davos hat man unlängst Versuche mit einem Radioempfänger gemacht, die vorzüglich gelungen sind. Die Hütte soll nunmehr mit einer vollständigen Radioeinrichtung ausgestattet werden. Die Ausstattung der Schutzhütte mit Rundfunk muß als ein großer Fortschritt angesehen werden, da die Versorgung der Touristen mit Wetternachrichten für die Unternehmung von Hochtouren außerordentlich wichtig ist und viel zur Verhütung von Unfällen in den Bergen beitragen kann.

Nr. 202
Zweites Blatt

Kamener Zeitung

Montag,
den 30. August 1926.

Deutsche Kolonien einst und jetzt

In unserer Zeit der wirtschaftlichen Depression und des Bevölkerungsüberschusses macht sich in fast allen Staaten Europas das Verlangen nach Kolonien geltend. Die alten kolonialen Mächte, wie England und Frankreich, berührt dieses Verlangen nicht. Umso stürmischer erhebt es sich in jüngeren Staaten, in denen ein wachsender Bevölkerungsüberschuß lebhaft nach kolonialer Betätigung drängt. In neuerer Zeit hat Italien seinen Anspruch auf weiteren Erwerb von kolonialen Gebieten angemeldet. Wird aber die Frage der Zuteilung von kolonialen Mandaten vor dem Völkerbund einmal neu aufgerollt, wofür manche Anzeichen sprechen, dann dürfte Deutschland sicherlich nicht in letzter Linie Anspruch darauf erheben können, daß man ihm koloniale Betätigung ermöglicht. Ernstlich wird wohl keine Macht in der Welt sich mehr dem deutschen Verlangen, wenigstens auf Zuteilung von Mandatsgebieten, widersetzen. Die Lüge von der kolonialen Unfähigkeit Deutschlands wird heute wohl nirgends mehr ernst genommen. Sie war eine Propagandalüge für die Zeiten des Krieges und der Friedensdiktate. Einsichtige Stimmen in den Ententeländern geben heute zu, daß Deutschland in bezug auf kolonisatorische und zivilisatorische Betätigung in Uebersee hinter anderen Mächten nicht zurückgestanden und den Befähigungsnachweis auf kolonialem Gebiete erbracht hat.

Deutschlands politische und wirtschaftliche Einschnürung durch den Vertrag von Versailles macht das Problem der Zuteilung von kolonialen Mandaten für Deutschland immer dringender. Das Deutsche Reich muß Gebiete haben, die seinen Bevölkerungsüberschuß aufnehmen und seine Wirtschaft mit Rohmaterial versorgen. Der Reichsbankpräsident Dr. Schacht hat kürzlich in einer Unterredung mit dem Journalisten George Sylvester-Viereck auf diesen wichtigen Gesichtspunkt hingewiesen und dabei erwähnt, daß wir in Deutschland heute gezwungen seien, mit fremder Währung die Produkte unserer früheren Kolonien zu bezahlen.

Diese Zahlungen, so führte er weiter aus, beeinflussen ernstlich unsere Bilanz und erschweren unsere Leistungen aus dem Dawesplan. Er wies weiter darauf hin, daß unter den 2 Millionen Arbeitslosen des Reiches sich mehrere hunderttausend aus dem Osten vertriebene Landwirte und Landarbeiter befinden, die zum Nutzen der deutschen Gesamtwirtschaft in Afrika oder sonst in Uebersee angesiedelt werden könnten.

Solche Gesichtspunkte drängen sich von selbst auf, wenn man die Berichte der Mandatskommission des Völkerbundes über die Verwaltung der früheren deutschen Kolonien liest. In ihrem letzten Bericht vom Juni hat die Mandats-Prüfungs-Kommission, abgesehen von Palästina, auch die Verwaltungsberichte von Französisch-Kamerun und Togo, Ruanda-Urundi und Tanganyka (Deutsch-Ostafrika), von Südwestafrika und Guinea (Australien) geprüft. Nirgends in den Berichten wird ein überragender Fortschritt in der wirtschaftlichen Entwicklung der ehemaligen deutschen Kolonien festgestellt. Die Bemerkungen der Mandatskommission sind zwar durchweg sehr höflich und freundlich gehalten und suchen den Mandatsmächten für die Verwaltung Lob zu spenden, sie täuschen aber nicht über den Eindruck hinweg, daß unter der Oberfläche sehr vieles faul ist. Recht peinlich ist z. B. die Feststellung, daß in sämtlichen afrikanischen Mandatsgebieten die Einfuhr von alkoholischen Getränken in beständiger Zunahme begriffen ist, obwohl der Alkoholgenuß offiziell bekämpft werden soll. Von den Verbesserungen der Hygiene und ärztlichen Versorgung, die in den letzten Jahren sehr im argen gelegen hat, hört man wenig oder nichts. Aus Südwest-Afrika wird mit Genugtuung davon Kenntnis genommen, daß bei den Minenarbeitern gewisse sanitäre Verfesserungen erzielt wurden. Man scheint in dieser Beziehung in seinen Ansprüchen also recht bescheiden zu sein. In Ost-Afrika und in Neu-Guinea wird, wie schon in den letzten Jahren, auch diesmal wieder ein Unterschuß in der Verwaltung festgestellt. Dieser Umstand deutet nicht gerade auf vorteilhafte Entwicklung der beiden genannten Kolonien hin. Es mag in diesem Zusammenhange erwähnt werden, daß fast alle deutschen Kolonien bei Kriegsausbruch ihr Budget ausgeglichen hatten, mit Ausnahme von Togo und Kamerun, die sogar Ueberschüsse abwarfen.

Das Eine zeigt uns jedenfalls diese Gegenüberstellung, daß Deutschland früher in seinen Kolonien nicht schlechter gewirtschaftet hat, als andere Mächte. Sein Anspruch auf Neuzuteilung von Kolonien dürfte daher heute unbestreitbar sein.

Vorstandssitzung der Ruhrknappschaft.

In der Vorstandssitzung der Ruhrknappschaft in Bochum teilte die Verwaltung mit, daß die rückständigen Beiträge von den Werken soweit eingegangen sind, daß von den 17 000 000 R.-M. Rückständen nur noch 2—3 Millionen R.-M. verbleiben. Thyssen, der mit über 6 000 000 R.-M. bei der Knappschaft im Rückstande war, hat seine Schulden nach der Bildung der Vereinigten Stahlwerke bezahlt. Die Verzugszinsen, die für Werke, mit denen keine Vereinbarung bestand, 13 Prozent betrugen und bei solchen, mit denen eine Einigung zustande kam, 10 Prozent, sind für erstere auf 10 Prozent und für letztere auf 8 Prozent herabgesetzt worden.

Als Beitrag zur Krankenkasse wurde der Beitrag, wie er von der Verwaltung festgesetzt wurde, vom Vorstand genehmigt. Er beträgt gegenwärtig 7½ Prozent vom Lohn, wovon die Arbeiter 4,5 und die Unternehmer 3 Prozent zu zahlen haben. Bei der Erörterung der Beitragsfrage zur Krankenkasse weisen die Werksvertreter darauf hin, daß eine Zunahme von Krankfeiernden nach dem Inkrafttreten des Reichsknappschaftsgesetzes zu verzeichnen sei. Man nannte auch einige Schachtanlagen, wo die Zunahme 50 Prozent betragen hätte. Generaldirektor Wiskott fragte die Versichertenvertreter, wie sie sich dies erklärten, worauf ihm von dieser Seite die Antwort zuteil wurde, daß es bei dem Arbeitssystem, wie es jetzt üblich ist, sowie bei den vielen Ueberschichten, die die Bergarbeiter erfahren, eine größere Marodität zu verzeichnen sei. Die Versichertenvertreter würden selbstverständlich jeden Mißbrauch verurteilen.

Die Versichertenvertreter schlugen eine andere Ermittlung der Lohnstufen vor. Sie kündigten an, daß sie bestrebt sein werden, auch den Beitrag zur Pensionskasse in Prozentsätzen des Lohnes zu erheben, damit die Beitragsbelastung bei wenig Schichten im Monat nicht so drückend empfunden werde. Vorläufig bleibt es bei der Beitragsfestsetzung zur Pensionskasse, wie sie durch die Verwaltung vorgenommen worden ist. In der Reichsinvalidenversicherung werden die Beiträge nicht wie bisher in zwei Gruppen, sondern in Zukunft in vier Gruppen erhoben.

Dschavid Beis Hinrichtung.

Vier Galgen in Angora.

Die vier im zweiten Angora-Prozeß zum Tode verurteilten Verschwörer sind bereits hingerichtet worden. Vier Galgen waren auf dem Platze vor dem Gefängnis von Angora so aufgestellt worden, daß die Todeskandidaten einander nicht sehen konnten. Dschavid Bei wurde als erstem mitgeteilt, daß das Gericht ein Todesurteil gefällt habe und daß seine Hinrichtung bevorstehe. Als zweiter wurde der Exminister Dr. Nazim gehängt. Er protestierte gegen das Todesurteil und schwor, daß er unschuldig sterbe. Als der dritte Todeskandidat, der Exdeputierte Hilmi, gehängt werden sollte, rutschte der Strick aus dem Ring, wie bei Schükri-Pascha in Smyrna. Der Verurteilte fiel auf die Erde und wurde ein zweites Mal gehängt. Hilmi setzte sich unter dem Galgen auf den Schemel. Darauf forderte ihn der als Henker fungierende Zigeuner auf, auf den Schemel zu steigen, was Hilmi mit den Worten tat: „Verzeihung, ich wußte das nicht, weil ich zum ersten Male gehängt werde!“ Auch der vierte der Verurteilten, der frühere jungtürkische Parteisekretär Nail, starb gleich den drei anderen beherzt. Die Leichen blieben bis zum Morgen an den Galgen hängen.

Reform am falschen Ende.

Daß die deutsche Steuergesetzgebung nach den vielen, schönfärberisch sogenannten „Reformen“ der vergangenen Jahre einmal einer gründlichen und wirklich ihren Namen verdienenden Reform bedarf, ist nachgerade zur vordringlichen Forderung geworden. Nicht allein steuerpolitische und finanzwirtschaftliche Gründe drängen dazu, auch unter dem Gesichtspunkte der notwendigen Verwaltungsreform kann eine organische Zusammenfassung der vielen Steuergesetze nicht mehr lange hinausgeschoben werden. Wenn man aber in diesen Zusammenhängen hört, das Reichsfinanzministerium trage sich mit der Absicht, die Einkommensteuer in den höheren und höchsten Klassen zu ermäßigen, so wird schon vorweg viel Wasser in den Wein der Hoffnung auf eine großzügige, nach den Regeln der Gerechtigkeit durchgeführte Steuerreform gegossen. Die Einkommensteuer als die verhältnismäßig gerechteste aller Steuern muß sich von unten nach oben organisch aufbauen. Man kann nicht die Spitze dieser Pyramide abplatten, ohne die übrige Masse einem vermehrten Druck auszusetzen. Nach dem technischen Ausbau und dem finanziellen Effekt der Lohnsteuer beurteilt, würde eine Herabsetzung des Tarifes für die großen und größten Einkommen eine weitere Verwässerung des Grundsatzes der steuerlichen Gerechtigkeit bedeuten. Schon jetzt besteht ein spürbarer Unterschied zwischen dem System der Einkommensteuer bei uns in Deutschland und in England, dem Lande der klassischen Steuertradition. Dessen Einkommensteuer entlastet die kleineren und mittleren Einkommen weitgehend und führt oben zu höheren Sätzen als bei uns. und zuverlässige Beobachter erklären, daß sich dieses System nach der fiskalischen und auch steuermoralischen Seite hin durchaus bewährt. Warum wollen wir von diesem Beispiel nicht lernen? Soll es denn immer so sein, daß bei uns sich jede Steuerreform im sandigen Gelände unberechtigter Gruppenwünsche totläuft? (Zeitungskorr. des Dtschn. Beamtenbundes.)

Die Weltkirchenkonferenz in Bern.

Bei Eröffnung der ersten Vollsitzung des Fortsetzungsausschusses der Stockholmer Weltkirchenkonferenz im Ständeratssaal des Bundespalastes in Bern wies Erzbischof Soederblom auf die Fortschritte hin, die der Gedanke der Kooperation seit dem Jahre 1920 gemacht habe. Die erste Ansprache hielt der Erzbischof von Polen, Dionysius. Auf Antrag der französischen Abordnung wurden Grüße an den Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen und an den Völkerbund gesandt, in denen der Hoffnung Ausdruck gegeben wird, daß die bevorstehenden Beratungen im Geiste der Völkerversöhnung und der brüderlichen Liebe geführt werden mögen. Der Erzbischof von Canterbury und Prof. Deißmann legten die Akten der Weltkirchenkonferenz vor, die in zwei stattlichen Bänden in englischer und deutscher Sprache erscheinen und ein Dokument von hohem wissenschaftlichem und kirchlichem Wert darstellen. Die deutsche Ausgabe ist von Prof. Deißmann-Berlin besorgt.

Ein Problem der Erwerbslosenfürsorge.

In gewerkschaftlichen Kreisen wird damit gerechnet, daß bis Ende dieses Jahres mehrere Hunderttausend Arbeitslose aus der gesetzlichen Arbeitslosenfürsorge ausscheiden werden, da sie länger als 52 Wochen die gesetzliche Unterstützung beziehen Die ausgesteuerten Erwerbslosen werden im allgemeinen der Kommunalwohlfahrtspflege überwiesen. Gewerkschaften und Kommunen sind nun darüber beunruhigt daß die Finanzkraft zahlreicher Gemeinden für Unterstützung der ihrer Fürsorge anheimfallenden Erwerbslosen nicht ausreicht. Wie das „B. T.“ mitteilt, beantragen daher die Gewerkschaften und zahlreiche Kommunalverbände die Verlängerung der Arbeitslosenunterstützung über die bisher geltenden 52 Wochen hinaus.

Französische Werber unterwegs.

Eine dringende Warnung für Arbeitslose.

Es verdient allgemein bekannt zu werden, zu welchen Mitteln die Franzosen greifen, um ihre stark gelichteten Fremdenlegionsregimenter wieder aufzufüllen. Unzählige französische Agenten bereisen wieder Deutschland, vornehmlich den Westen und Süden, und suchen ihre Opfer unter den jungen arbeitslosen Männern. Die Agenten, die über große Geldmittel verfügen, spiegeln den Deutschen vor, sie könnten in Frankreich Arbeit bekommen und ohne Mühe reichlich Geld verdienen. In den früheren Operationsgebieten würden zu Wegebauten noch viele Arbeiter gesucht. Verdient würden neben freier Unterkunft und freier Verpflegung 3,50 Frank pro Tag. Es ist begreiflich, wenn sich viele verlocken und anwerben lassen. Der Agent läßt sich von den Betreffenden, die er vorher photographiert hat, ein Formular unterschreiben, zahlt den Eisenbahnfahrpreis von dem nächstliegenden Bahnhof bis Koblenz und gibt die strenge Anweisung, möglichst den nächsten Zug zur Abfahrt zu benutzen. In Koblenz werden die Ankömmlinge unter dem Schutz der Trikolore in Empfang genommen. Von dort aus geht es nach Metz. Dort erfolgt die General-Musterung, und die tauglich befundenen jungen Leute kommen dann nicht zum Arbeitsplatz im Innern Frankreichs, sondern in die Fremdenlegion. Die Franzosen scheinen aber doch Wert auf gutes „Material“ zu legen, denn es wurden z. B. aus einem Trupp von etwa 70—75 jungen Leuten, die aus allen Gegenden Deutschlands stammten, bei der Musterung nur etwa 30 genommen. Alle andern wurden als untauglich befunden und ohne Mittel auf die Straße gejagt. — Dieses Verhalten der Franzosen wurde von allen heimgekehrten Leuten bestätigt. Trotzdem gibt es immer noch Törichte, die sich von den französischen Henkersknechten beschwatzen lassen

*

Kleine Nachrichten.

Der Staatsgerichtshof hat das zweimonatliche Verbot der hannoverschen Zeitschrift „Der „Sturm“, das Oberpräsident Noske verfügte, aufgehoben.

Generaldirektor P. Roßdeutscher in Berlin, ein Sechziger, wurde in Anerkennung seines bei der Rettung eines Menschenlebens bewiesenen Mutes die Rettungsmedaille am Bande verliehen.

Die englischen Gewerkschaftsvertreter Purcell und Bladledge waren beim Bundesvorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, um noch einmal die Unterstützung der englischen Bergarbeiter durch die deutschen Gewerkschaften zu erbitten.

Infolge der Ablehnung der Forderung der englischen Bergarbeiter, daß die Sicherheitsposten von den Gruben zurückgezogen würden, brachen in St. Helens (Lancashire) Unruhen aus.

Die französischen Zollbehörden haben Maßnahmen getroffen, um den Zustrom der infolge des niedrigen Frankenstandes aus der Schweiz kommenden Einkäufer einzudämmen.

Mit dem Dampfer Kap Polonio traf eine Gesellschaft von 400 südamerikanischen Touristen in Leningrad ein.

Wie Kameneff, Pjatakow und Andere, wurde nunmehr auch Trotzky, der Vorsitzende des Hauptkonzessionsausschusses, in Rußland beurlaubt. Zum provisorischen Leiter des Ausschusses ist Skobelew, ein früherer Minister Kerenskis, ernannt worden.

England hat die Beteiligung an einer Schiffahrtskonferenz, auf der ein Verhältnis der Kriegsmarinen von 5:5:3 zwischen den Vereinigten Staaten, England, und Japan abgeschlossen werden sollte, abgelehnt.

Die großen Manöver der englischen Armee, die in der Nähe des Truppenübungsplatzes Aldershot stattfanden, wurden nach den Operationsplänen der Schlacht von Tannenberg ausgeführt.

Der Sänger der Heide.

Zum 60. Geburtstage von Hermann Löns am 29. August 1926.

Hermann Löns! ... Vor unseren Augen schwillt beglückt das leuchtende, geheimnisvolle Bild der blühenden Heide, des unerschöpflichen farbenfrohen Wachstumes aus den Krumen und der stillen, köstlichen Wälderbuchten mit dem fröhlichen Gewühl der Bienen, der Käfer und Falter, mit den knorrigen Bäumen, die ihre Wipfel hoch hinaufhorchen lassen in die Ewigkeit ...

Seitdem Hermann Löns an jenem 26. September des ersten Weltkriegsjahres vor Reims den Heldentod gefunden hat, ist unendlich viel über den Sänger der Heide geschrieben worden. Sicherlich würde Hermann Löns über so manches davon gelächelt haben, wäre es ihm beschieden gewesen, das alles noch zu lesen.

Ohne Zweifel war Hermann Löns ein Sonntagskind. Insofern ganz bestimmt, als ihm eine ungewöhnliche Tiefe der Empfindlichkeit für die Gottesnatur und ihre Wunderwerke mitgegeben worden war, insofern ganz bestimmt, als ihm die Natur und ihre Geheimnisse nicht nur selber zum Liede wurden, sondern insofern auch, als er es meisterhaft verstand, dieses Lied fortklingen zu lassen in allen Seelenharfen, in allen sonnenhungrigen Menschenherzen. Seinem Lebensschicksale nach war er aber auf keinen Fall ein Sonntagskind. Löns hat mit manchem herben Ungemach, mit manchem Verhängnis kämpfen müssen, wie eine Menschenseele, die erst nach bitterstem Ringen reif wird.

Wenn auch in der westpreußischen Stadt Kulm (am 29. August 1866) geboren, war Löns seiner Sonderart und seiner Abstammung nach doch fast ganz Westfale. Die Ahnen des Heidedichters bewirtschafteten Bauerngehöfte in der Gegend von Dortmund, Essen und Bochum, also dort ungefähr, wo das wirtschaftlich so bedeutsame Ruhrgebiet emporgeblüht ist. Der Hof Röcken z. B. gehörte noch seinem Urgroßvater.

Löns' Vater war von auffallend zwiespältiger Natur, eine Erscheinung, die sich nicht unmerklich auch auf Hermann Löns übertragen hat. Wer ausgedehnteren Umgang mit dem Heidedichter hatte, dem konnte diese Zwiespältigkeit nicht verborgen bleiben. Löns war, namentlich einfacheren Leuten gegenüber, von herzlichster Vertrautheit und Liebenswürdigkeit, zuweilen aber auch von einer solchen Zurückhaltung, Launenhaftigkeit und Unzugänglichkeit, daß sich, wie Wilhelm Deimann von ihm sagt, gar manch einer häufig vor seiner Anwesenheit sogar fürchtete. Diese Zwiespältigkeit war es vielleicht auch, die dazu beigetragen hat, daß Löns in seinen Berufsstellungen als Redakteur und Schriftsteller nicht überall sehr lange aushielt und sich auch dieserhalb mit seinem Vater immer mehr überwarf.

Hermann Löns hat auch für seine Person das Schicksal fast aller Dichter erfahren: daß seiner Befähigung die höchste Würdigung erst dann zuteil wurde, als er nicht mehr unter den Lebenden weilte. Sicherlich hat wohl selten einer die Heide, die Tiere des Waldes und die Rosen mehr geliebt als er. Dort, wo Millionen von Heideblüten sich schmachtend zum Lichte emporringen und mit ihren zitternden Glöcken läuten, und dort auch, wo der Waldweg durch tiefe Schluchten leitet, dort, wo die Vögel das Lied singen von der köstlichen Freiheit der Gottesnatur, dort war sein Feld, dort war er König. Seine Werke „Mein braunes Buch (Heidelieder)“, „Mein blaues Buch (Balladen und Romanzen)“ und seine Romane „Der letzte Hansbur“, „Der Werwolf“ und „Das zweite Gesicht“ werden unvergänglich seinen Ruhm begründen. Auch seine Volksliedersammlung „Der kleine Rosengarten“, die heute nach fünfzehn Jahren in vielen Zehntausenden von Exemplaren vorliegt, birgt als Schöpfung eines Mannes, der das Gemüt seines Volkes verstand, soviel wundersame Perlen dichterischer Feinheit, daß auch sie der ferneren Nachwelt den Namen dieses poetischen Sonntagskindes forterhalten werden.

In ferner, fremder Erde ist das, was vergänglich an Hermann Löns war, mitten im Kriegsgewühl in die Erde gesenkt worden. Im Geiste werden ihm an seinem Geburtstage viele Hunderttausende ein Bund Rosen oder ein Heidesträußchen aufs Grab pflanzen, die Blumen, denen er die ganze Innigkeit seiner Seele gab, die Blumen, bei denen Hermann Löns seine seligsten, wonnesamsten Stunden verträumt hat.

Die Weihe des Lönsdenkmals in Müden (Lüneburger-Heide). *)

Zur Erinnerung an den 60. Geburtstag von Hermann Löns am 29. August.

Von Elisabeth Löns.

Heute will ich Ihnen von unserer Reise nach Müden erzählen. Der Tintenstift setzt sich ordentlich feierlich auf das Papier auf.

Ob Ihr lieber Glückwunsch, den ich gerade vor der Abreise erhielt, dazu geholfen hatte? Es war einfach über die Maßen schön, über alle Beschreibung. Die Tag hat mich mit viel bitterem Lebensleid versöhnt.

Geehrt und gefeiert wurde ich als — Hermanns Frau — wie eine Fürstin.

Am Freitag früh fuhren wir ab, eine entsetzliche Fahrt, zweimal ab Celle in schmierige Kleinbahnen umsteigend, kamen wir in stockdunkler Nacht in Müden an, Malve und ich. Zum Glück hatte ich im Gasthof Zimmer und Essen bestellt.

Alles war in Müden überfüllt, kein Bett, geschweige denn ein Zimmer mehr zu haben. Massenquartiere bei Bauern, alle besetzt. Der Wirt sagte, es hätte sich schon herumgesprochen, daß ich in der Post wohne, es seien auch schon Besucher dagewesen. Totmüde, wie ich war, ging ich sofort zu Bett.

Beim Mittagstisch ging das Vorstellen los, als wir wieder zum Kaffee hinunterkamen, hatten Herren für uns einen Tisch reserviert und für feinen Kuchen gesorgt. Kunstmaler von Aster schenkte mir eine wundervolle Federzeichnung, die er am Morgen vom Denkmal gemacht hatte. Immerzu kamen Besucher. Eine Künst-

Aus dem Reiche

Bürgerliche Einheitsfront in Sachsen?

Der sächsische Landesbürgerrat teilt mit, daß mit den Vertretern der Wirtschaftsorganisationen eine unverbindliche Aussprache über den Gedanken eines weitreichenden bürgerlichen Zusammenschlusses für die künftigen sächsischen Wahlen stattgefunden hat, in deren Verlauf die Vertreter der Deutschen Volkspartei, der Deutschnationalen Volkspartei und der völkisch-sozialen Arbeitsgemeinschaft dem Einheitsgedanken rückhaltlos zustimmten. Auch der Vertreter der Wirtschaftspartei habe erklärt, er stehe dem Vorschlag des Landesbürgerrates sympathisch gegenüber, wolle sich jedoch noch nicht endgültig binden. Die Vertreter des Zentrums und der Demokraten hätten sich zu weiteren Verhandlungen bereit erklärt. Sie behielten sich jedoch ebenfalls eine endgültige Stellungnahme vor.

Eine Kaspar Hauser-Ausstellung auf der Großen Polizeiausstellung.

Der Amtliche Preußische Pressedienst schreibt: Im Rahmen der großen Polizeiausstellung Berlin 1926, die Ende September stattfindet, wird der Stadtrat von Ansbach unter dem Titel „Der rätselhafte Findling Kaspar Hauser, Mord oder Selbstmord" eine sehr interessante Sonderausstellung veranstalten, in der alle Dokumente über Kaspar Hauser, sein Nachlaß, sowie sonstige Kaspar Hauser-Erinnerungen zusammengefaßt sind. Die Ausstellung wird in lückenloser Reihenfolge ein getreues Bild der Ergebnisse der Kaspar Hauser-Forschung bilden. Das Schrifttum über die Persönlichkeit Kaspar Hausers zählt bereits 800 Einzelschriften und hat neuerdings durch Wassermann, von Zobeltitz, Clara Hofer und andere Schriftsteller neues Interesse für das „Verbrechen am Seelenleben des Menschen" (Feuerbach) geweckt.

Europas größter Gaststättenkonzern.

Nach monatelangen, völlig geheim gehaltenen Verhandlungen, deren Ergebnis jetzt die Börse gänzlich überrascht hat, ist ein gewaltiger Trust in Berlin entstanden, der größte Hoteltrust Europas und einer der größten der Welt. Zu dem neuen Hoteltrust gehören Hotel Bristol, Zentral-Hotel, Hotel Bellevue, Palasthotel, Hotel „Der Kaiserhof", Hotel Baltic und Hotel Fürstenhof.

Eingemeindung Wilhelmsburgs in Harburg.

Im preußischen Ministerium des Innern fanden Besprechungen über die Zukunft Wilhelmsburgs statt. Dabei gab der Minister des Innern, Severing, die bestimmte Erklärung ab, daß eine Abtretung Wilhelmsburgs an Hamburg ausgeschlossen sei, und daß sich Wilhelmsburg auf einen Zusammenschluß mit Harburg einzustellen habe. Es wurde den Teilnehmern aus Wilhelmsburg und Harburg anheimgestellt, Verhandlungen über die Vereinigung Wilhelmsburg mit Harburg einzuleiten.

Die Raufboldliste.

Der Landrat in Rinteln a. d. Weser hat eine vom Regierungspräsidenten genehmigte neue Polizeiverordnung erlassen, durch die für die Grafschaft Schaumburg die „Raufboldliste" für alle Personen eingeführt wird, die „offenkundig zu Gewalttätigkeiten neigten oder sich bei öffentlichen Tanzlustbarkeiten oder ähnlichen Veranstaltungen nicht friedfertig zu verhalten pflegen". Sie ist bei der Ortsbehörde zu führen und in den Wirtschaften auszuhängen. Den in die Liste Eingetragenen dürfen keine geistigen Getränke verabfolgt werden, auch darf der Wirt ihnen den Aufenthalt in seinen Räumen nicht gestatten.

Auch ein Jubilar.

Das weltbekannte Heidelberger Faß, das insbesondere von Viktor von Scheffels Sang vom Zwerge Perkeo und dessen Riesendurst so berühmt geworden ist, feiert ein beachtenswertes Jubiläum. Es ist jetzt 175 Jahre alt. Dieses Wahrzeichen Alt-Heidelbergs wurde 1751 mit einem Kostenaufwand von 80 000 Gulden erbaut. Es faßt nicht weniger denn 236 Fuder. 1886 wurde es anläßlich der 500-Jahrfeier der Universität Heidelberg zum letztenmal wieder gefüllt.

Auslandsnachrichten

Die Leiden der Südtiroler.

Der bekannte amerikanische Historiker Professor Barnes, der kürzlich auch Südtirol besuchte, um sich über die dortigen Verhältnisse zu unterrichten, hat seine Eindrücke dahin zusammengefaßt, daß seine schlimmsten Erwartungen bezüglich der Unterdrückung des deutschen Volkstums in Südtirol übertroffen werden seien. Von Selbstverwaltung und Kulturautonomie könne keine Rede sein. Die Landespolitik bedeute eine Enteignung großen Stils. Hier trügen alle Verbündeten die Verantwortung, wenn sie mit dieser Volkszerstücklung ihre heiligsten Grundsätze, das Recht der Selbstbestimmung, mit Füßen träten.

Raiffeisen oder „Rajfajzen"?!

Das Genossenschaftshaus in Posen trägt in einer breiten, in Sandstein gemeißelten Inschrift das Wort Raiffeisen zu Ehren des Mannes, dem auch der Osten unendlich viel verdankt. Auch die Polen haben zahlreiche Genossenschaften nach seinem Muster begründet und nach seinem Namen benannt. Jetzt hat die polnische Baupolizeibehörde entschieden, daß der Platz, an dem das Haus mit der Inschrift steht, ein öffentlicher Platz sei und nur Inschriften entweder in polnischer Sprache allein oder in polnischer und deutscher Sprache haben dürfe. Das Wojewodschaftsgericht hat entschieden, daß der Name Raiffeisen nicht mehr „aktuell", sondern die Firma einer nicht mehr existierenden Organisation sei. So muß also die Aufschrift verschwinden, die sich nicht übersetzen läßt, und die die Deutschen aus begreiflichen Gründen mit „Rajfajzen" auch nicht übersetzen wollen; denn sonst würde auch dieser Deutsche, wie Kopernikus und Veit Stoß — wie die Bromberger „Deutsche Rundschau" mit Recht bemerkt, — eines schönen Toges als waschechter Pole erscheinen. In den Herzen der Deutschen Polens aber wird der Deutsche Raiffeisen ein um so treueres Denkmal erhalten. Die leere Stelle am Genossenschaftshaus in Posen wird vielleicht mehr wirken, als es die Sandstein-Inschrift zuvor getan hat.

Reisepläne Tschitscherins.

Von gut unterrichteter Seite wird aus Moskau mitgeteilt, daß Tschitscherin sich für eine Europareise vorbereitet. Er soll die Absicht haben, sich in einem westeuropäischen Badeort aufzuhalten, um in der Nähe von Genf zu sein, so daß er die dortigen Vorgänge während der Völkerbundstagung beobachten kann. Er soll ferner beabsichtigen, auch nach Paris zu reisen, um dort einen Plan für eine russisch-französische Verständigung zu unterbreiten, wobei er mit Briand persönlich Fühlung nehmen wolle. Auch die russisch-französischen Kriegsschulden sollen erörtert werden.

Russische Beschuldigungen gegen Estland.

Wie die estländischen Blätter melden, wird in Rußland ein Spionageprozeß gegen 40 estländische Staatsangehörige vorbereitet. In diesem Prozeß werde auch, so heißt es, der ehemalige estnische Gesandte Birk, der sich jetzt in Rußland hat naturalisieren lassen, als Zeuge auftreten. Um die Angelegenheit noch mehr aufzubauschen, werde die Anklage nicht nur auf Spionage, sondern auch auf Vorbereitung von Terrorakten erhoben, und es soll dem estnischen Generalstab die Absicht nachgewiesen werden, daß dieser gegen Birk ein Attentat vorbereitet habe.

Amerika und seine Kriegsbeteiligung.

Die „Chicago Tribune" berichtet, daß Amerika viel früher in den Krieg eingegriffen haben würde, wenn England es nicht daran gehindert hätte. England habe den ganzen Siegesruhm für sich beanspruchen wollen und erst nach dem Zusammenbruch im März 1918 seien amerikanische Truppen eingesetzt worden, die infolge ihrer mangelhaften Ausbildung unverhältnismäßig große Verluste erlitten hätten.

Aus aller Welt

— **Ueberfall auf eine Kassenbotin.** Auf dem Treppenflur des ersten Stockes eines in der Steglitzer-Straße in Berlin gelegenen Hauses begegnete einer Kassenbotin, die in einer Aktentasche 11 000 Mark mit sich trug, ein Mann, der ihr mit dem Ruf „Geld her!" die Tasche entriß und ihr zugleich mit einem Messer einen Stich in die Brust versetzte. Durch die Hilferufe der Ueberfallenen und einer anderen Frau aus dem Hause wurde der Räuber veranlaßt, die Tasche mit dem Gelde wegzuwerfen. Es gelang ihm jedoch, im Gewühl des Straßenverkehrs zu entkommen.

— **Vereinsgelder für Privatgeschäfte.** Bei der Rettungsgesellschaft der Wassersportvereine von Berlin und Umgegend sind Veruntreuungen zweier leitender Vorstandsmitglieder aufgedeckt worden. Der erste Vorsitzende Arndt und der Schatzmeister Bergmann haben teils gemeinsam, teils getrennt mit Geldern der Gesellschaft Privatgeschäfte gemacht, wodurch die Rettungsgesellschaft um erhebliche Beträge geschädigt worden ist.

*

10 Millionen Baukredite

für Reichsbeamte und -bedienstete.

Durch Gesetz vom 1. Juli ist das ursprüngliche Gesetz über die Bereitstellung des Baukredites dahin abgeändert worden, daß die Zwischenkredite auf erste Hypothek für Kleinwohnung nicht auf die Dauer von 12 bezw. 9 Monaten beschränkt sind, sondern daß die Kredite algemein bis zur Dauer von drei Jahren gewährt werden, wobei sogar ein Teilbetrag bis zur Dauer von 15 Jahren gewährt werden kann. Wie wir erfahren, wird nunmehr auch die Verordnung über die Verwendung der für Reichsbeamte und -bedienstete vorbehaltenen 10 Millionen erscheinen. Die Verwaltung und Vergebung dieses Betrages soll der Wohnstättenbank übertragen werden, die auch die Siedlungskredite für abgebaute Beamte verwaltet. Im einzelnen soll die Verteilung durch die Landesfinanzämter gehen, an die in Zukunft Anträge zur Gewährung von Darlehen aus diesem Fonds zu richten sind.

*

— **Mit 15 000 M und dem Scheckheft verschwunden.** Mit einer Summe von etwa 15 000 M und dem Scheckheft der Firma ist der Reklamechef einer Zeitung in Gießen verschwunden. Trotz eifriger Nachforschungen hat man noch keine Spur von dem Schwindler entdeckt. Man nimmt an, daß er seinen Weg nach Südamerika genommen hat.

— **Schwere Zuchthausstrafen für Falschmünzer.** Im Magdeburger Falschmünzerprozeß wurden die Hauptangeklagten, Schlosser Michaelis und Kaufmann Müller, zu 3½ bezw. 2½ Jahren Zuchthaus verurteilt. Fünf Angeklagte erhielten Gefängnisstrafen von vier Monaten bis zu 2 Jahren. Zwei Angeklagte wurden freigesprochen. Die Angeklagten hatten größere Mengen 50-Pfennigstücke gefälscht und vertrieben. Bisher wurden gegen 30 000 falsche Stücke angehalten und vernichtet.

— **Opfer der Ostseestürme.** Die Stürme auf der Ostsee haben mehrere Opfer gefordert. So kenterte im Jasmunder Bodden bei einer Regenböe ein Fischerboot. Die beiden Insassen, der Fischer Nickel und sein 14jähriger Sohn aus Neuhof auf Rügen, sind ertrunken.

— **Bei einer Bootsfahrt ertrunken.** Im Steinhuder Meer sind zwei junge Männer bei einer Bootsfahrt ertrunken. Sie scheinen, da Windstille geherrscht hatte, im Boot eingeschlafen zu sein, das durch eine Böe zum Kentern gebracht wurde. — Bei einer Paddelbootfahrt ertranken zwei Badegäste des Ostseebades Carlshagen, der Ingenieur Sammler und ein Herr Krasemann, beide aus Chemnitz.

— **Grubenunglück bei Waldenburg.** Auf dem Eugen-Schacht der Melchiorgrube im Waldenburger Bezirk verunglückten in der Nacht bei Schießarbeiten vier Bergleute. Einer von ihnen war sofort tot; die anderen drei wurden schwer verletzt.

— **Der Tod auf den Schienen.** Bei Oppeln wurden zwei Händler mit ihrem Fuhrwerk beim Ueberqueren des Bahnkörpers von dem Reißer Personenzuge erfaßt, etwa 200 Meter weit mitgeschleift und getötet.

*

Der Knollenblätterschwamm,

der bei den Pilzvergiftungen in Falkenberg (Mark) eine so verhängnisvolle Rolle spielte, ist für den Unkundigen, zumal in jungem Wachstum, sehr leicht mit dem Waldchampignon zu verwechseln. Er ist unter allen Giftpilzen deshalb besonders gefährlich, weil sich die Folgen nach seinem Genuß merkwürdigerweise erst nach etwa 12 Stunden einstellen. Das schwere Gift ist dann bereits so tief in den Körper eingedrungen, daß Gegenmittel nur noch von äußerst geringem Erfolge sind, während bei anderen Pilzvergiftungen die Wirkung sich bereits nach 2 bis 3 Stunden äußert und die Vergiftung in den meisten Fällen dann noch wirksam bekämpft werden kann. Vielfach wird der Genuß des Knollenblätterschwammes für absolut tödlich bezeichnet, andere Autoritäten wieder rechnen nur mit 75 bis 90 Prozent. Jedenfalls genügt ein einziger Pilz, um bei zwei erwachsenen Menschen den Tod herbeizuführen. Das verhängnisvolle Falkenberger Pilzgericht hat zweifellos eine größere Anzahl giftiger Exemplare enthalten, so daß es bei allem Unglück noch als ein ungewöhnlich günstiges Ergebnis zu betrachten wäre, wenn von den 20 Erkrankten 15 gerettet würden.

*

Der Bahndieb — in der Kiste.

Eine bahnlagernd Dresden-Reick gestellte als Wirtschaftsartikel und Textilwaren deklarierte Sendung bestehend aus elf Kisten und zwei Ballen, war wegen ihres kollernden Inhaltes, der auf Steine schließen ließ, verdächtig erschienen. Der Frachtbrief trug die Vorschrift, daß die Sendung nur an den Inhaber des Duplikatfrachtbriefes auszuhändigen sei. Bei Oeffnung der Kisten wurden Steine, in Holzwolle verpackt vorgefunden, und in einer Kiste zeigte sich beim Aufheben des Deckels der Kopf eines Mannes. Da genügend Hilfe zur Festnahme nicht zur Stelle war, wurde der Deckel sofort wieder niedergedrückt und zugenagelt. Von dem sofort herbeigerufenen Streifdienst wurde der Mann festgenommen. Er war nur mit Hemd, Unterhose und einer Art Malerkittel bekleidet und hatte eine vollständige Diebeswerk-Ausrüstung einschließlich schwarzen Trikot bei sich. Die Kiste war mit Bandeisen umnagelt, konnte aber von innen durch Lösen zweier Schrauben geöffnet werden. Der Dieb hatte sie anscheinend auch während der Beförderung schon verlassen gehabt. Im Anschluß gelang es einem Streifbediensteten, einen verdächtigen Mann in der Nähe des Bahnhofs festzunehmen, der den Duplikatfrachtbrief und die Kleider des in der Kiste versteckten Diebes hatte. Es war beabsichtigt gewesen, die auf dem Güterbahnhof lagernden Sendungen zu berauben und den Raub in den Kisten zu verstauen. In den Personen der Diebe wurden mehrfach vorbestrafte, von der Polizei gesuchte Verbrecher ermittelt. Da es sich bereits um den 4. festgestellten Fall dieser Art im Bereiche der Reichsbahndirektion Dresden handelt, dürfte man es mit einem vielfach angewendeten Diebestrick zu tun haben.

*

— **Verhaftung eines Kirchenräubers.** Die Kriminalpolizei hat die Verbrecher ermittelt, die in jüngster Zeit viele Kircheneinbrüche in Schlesien verübt haben. Der Hauptbeteiligte ist ein erst kürzlich aus dem Zuchthaus entlassener Arbeiter, der kurz vor seiner Verhaftung durch einen Verkehrsunfall bei Breslau ums Leben gekommen ist. Sein Komplize konnte nunmehr in einem Wallfahrtsort in der Grafschaft Glatz festgenommen werden. Bei ihm wurden noch wertvolle Kirchengegenstände vorgefunden.

— **Mord- und Selbstmordversuch aus Eifersucht.** In Saarbrücken tötete ein Kellner aus Eifersucht durch drei Revolverschüsse seine Geliebte, die Ehefrau eines Schlossers, in Gegenwart ihrer 11jährigen Tochter und brachte darauf sich selbst einen lebensgefährlichen Schuß in den Kopf bei.

---

serin brachte mir einer herrliche Radierung, zur Erinnerung an Müden.

Immer neue Menschenmengen brachte der Zug und uns neue Besucher.

Am Sonntag morgen wachte ich nach beinahe schlafloser Nacht müde auf, aber bald ging der Trubel vor dem Hause los.

Allerlei Abgeordnete von Vereinen, die Leiter des Herman Löns-Bundes aus Bayern in ihrer Nationaltracht, stellten sich vor. Dann kamen die vier Schwäger, Brüder von Hermann, mit Frauen und Kräuten.

Der Vorsitzende des Komitees, Dr. Staby, bat im Namen des Ausschusses um meine „Erinnerungen" mit Widmung für die Herren. Zum Glück hatte ich einen Stoß Bücher mit und schrieb im Kaffeezimmer, so schnell ich konnte. Meine Schwester tat mir so leid, denn sie mußte an allen Ecken sein. Um 12 Uhr saß ich schon angezogen vor dem Hause.

Dr. Staby holte uns im Auto ab, unten am Berg mußten alle aussteigen, und ich fuhr ganz allein durch die lautlos grüßende Menge den Berg hinauf. Mir war zu Mute, als warte Hermann auf mich und ich führe zur Trauung. Ich kann Ihnen das Gefühl gar nicht wiedergeben. Wartete er nicht sehnsüchtig auf mich, wie einst in seliger Zeit?

Major Herbert bot mir beim Aussteigen den Arm, und ein anderes Mitglied des Ausschusses blieb an meiner rechten Seite. So geleiteten sie mich durch die Menschenmenge zum Denkmal, vor dem ein Sitz für mich errichtet war. Nun begann die Vorstellung. Senior Hübbe, Hauptschriftleiter der „Hamburger Nachrichten", früher, wie ich Ihnen schon schrieb, Hermanns Leibfuchs, sah — auf den weißen Haaren das Cerevis in rosa-silber-grün und drei Bändern auf der Brust — prachtvoll aus. Er stellte mir die Chargierten der Cimbern vor, im vollen Wichs, mit gezogenen Rapieren und wehenden Fahnen, indem er sagte:

Unseres Hermanns erste, liebste und treuste Frau!"

Dann kamen Studentenabordnungen, von jeder deutschen Hochschule in Couleur mit Riesenkränzen, Vereine, es wollte gar kein Ende nehmen; dazu der klarblaue Himmel voll goldenen Sonnenscheins der eigenartige Wald- und Erdgeruch, den Hermann so liebte. Alles das versetzte mich in eine traumhafte Stimmung.

Endlich betrat Dr. Staby die Kanzel und widmete Hermann herrliche Worte. Beim dreimaligen „Schluß-Horrido" flogen alle Hüte in die Luft, und langsam und feierlich senkte sich leise rauschend die Hülle.

Heiße Tränen fluteten mir unaufhaltsam aus den Augen. Was in meiner Seele vorging, kann ich nicht mit Worten sagen.

Landrat Heinichen sprach nun in markigen Worten:

„Dem ganzen deutschen Volke gehört dieses Denkmal, wer es angreift, greift das deutsche Volk an; wer es schmäht, schmäht auch das deutsche Volk."

Darauf dankte Schwager Albert für die Lönssche Familie, und ein Herr forderte auf, ein stilles Gebet für Hermann Löns zu sprechen.

Eingeleitet wurde die Feier durch Männergesang: „Was ist des [illegible]?"

Zwischen den Reden sang der Männerchor gemischte Quartette, Hermanns Lieder aus dem kleinen Rosengarten.

Zum Schluß wurden die zahllosen Kränze vor dem Denkmal niedergelegt. Die Schleifen von den Kränzen wurden am Abend entfernt und vorläufig dem Celler Museum übergeben.

Nun war die ergreifende Feier, die mich unsagbar erschüttert hatte, vorüber. Dr. Staby führte mich zum Auto, und wir fuhren zum Gasthof zurück. Die Festgäste blieben in Wessels Gasthof zum Festessen; mir war das Gewühl zu viel.

Als Malve und ich nach dem Essen hinkamen, hatten die Studenten vor dem Hause eine lange Kneiptafel. Sobald sie uns sahen, sprangen sie wie ein Mann auf und standen mit gezogenen Mützen, bis wir im Hause waren. Dieselbe Ovation erwiesen sie uns, als wir fortgingen. Im Hause selbst schüttelte man uns von allen Seiten die Hände.

Mir war's wie dem Studenten im Faust, als ging mir ein Mühlrad im Kopf herum.

Leider traf ich Hübbe nicht mehr an, er war im Auto von Hamburg gekommen und mußte wieder abfahren.

Nun noch etwas, was Ihnen sicher Freude macht. Dr. Staby meinte, daß das Museum doch noch kommt, er ist jetzt sehr dafür. Natürlich in der Heide, aber wo? Die Frage bleibt zuerst noch offen. Mir wäre es am sympathischsten in Müden, es ist dort unsagbar schön; ich habe solch schöne Landschaft, ausgesprochen niedersächsisch, noch nicht gesehen. Ich wäre aber auch mit jeder anderen Heidegegend zufrieden, nur hier wäre ich „seinem" Denkmal nahe, das ist für mich nach der Weihe wie sein Grab. Jetzt ist er wieder mein und keiner kann ihn mir rauben. Alles Herzeleid habe ich hier vergessen, bin fröhlich „in ihm" wie ein Kind.

Ich hatte mir ja fest vorgenommen, nicht zu weinen, aber wie die Studenten an beiden Seiten des Denkmals die Fahnen und die Schläger senkten und die Hülle langsam niederfiel, da konnte ich mich nicht mehr halten, die Tränen flossen ganz von selbst.

Wie innig dankbar bin ich unserm Herrgott, daß er mich, gerade mich — und nicht die andere — diese Ehrung meines Mannes erleben ließ.

In Müden stellte sich auch ein junger Künstler vor, der uns bat, seine Skizze zeigen zu dürfen, die er von dem Denkmal gemacht hat. Sie war herrlich: Das Denkmal im Vordergrund, hinten Kiefern und Birken. In Hamburg wollte er das Bild vollenden und fragte, ob er es mir senden dürfe.

Die drei Tage in Müden, in der herrlichen Luft, hatten mir trotz der vielen seelischen Erregungen so gut getan, nun ist die Schwäche wieder da.

---

*) Dem soeben im Verlage von Wilhelm Köhler, Minden i. W. in zweiter, vollständig umgearbeiteter und erweiterter Auflage erschienenen interessanten Buche

„Elisabeth Löns, ein Frauenschicksal"

entnommen. In Ganzleinen gebunden, Preis Mk. 3,50. Das Buch zeigt die erste Gattin in ihrem demütigen, opferfreudigen und starken Charakter. Elisabeth Löns war ein Mensch, der vom Schicksal getroffen wurde mit unbarmherziger Gewalt, aber allen Gefahren standhielt mit der Treue zu dem Geliebten ihres Lebens, der wohl eine andere heiraten, sie aber nicht vergessen konnte im Strudel der Gefühle.



vertraute Ihnen, daß dieses Papierstückchen, wenn sie verschluckt würden, gegen Hieb, Stich und Schuß schützten. Da Matthias Gegner Rudolf II. wenig Widerstand leistete, so blieben die meisten Kunden des Passauer Henkers unverletzt und sein Ruhm mehrte sich so, daß er im dreißigjährigen Krieg kaum alle befriedigen konnte, die seine schützenden Zettel erwerben wollten.

Es kam aber doch öfter vor, daß Scharfrichter, die ihre Pflicht ihr Leben lang treu erfüllt und sich auch etwas gespart hatten, um jeden Preis versuchten, die Ehrlichsprechung zu erlangen. Die Reichsgesetze sahen wohl die Ehrlichsprechung von Scharfrichtersöhnen vor, zumal wenn sie den traurigen Beruf ihres Vaters noch nicht angenommen hatten, aber für den Henker selbst kam nur der kaiserliche Gnadenbrief in Betracht.

Die modernen Strafgesetze sind, dem Geist der Zeit entsprechend, milder geworden. Die Sühne für ein Verbrechen wird der Tat mehr angepaßt, als in früheren Jahrhunderten, wo ein Menschenleben nicht viel bedeutete und die Todesstrafe oft für geringfügige Vergehen ausgesprochen wurde. Das Leben des Verbrechers wird nicht mehr als absolut verächtlich betrachtet. Ebenso sind auch die Ansichten über den Vollzieher der Todesurteile milder geworden. Er heißt nicht mehr Scharfrichter, sondern Nachrichter, ein Name, der übrigens auch in früheren Zeiten schon gebräuchlich war. Er gilt nicht mehr als ehrlos. Die Verfemung ist von ihm genommen. Seit der Erfindung der Köpfmaschine übt er ja ohnehin seinen Beruf meist nur noch maschinell aus.

#

Lob des Papiers.

Von Hans Bethge.

Ach, ich liebe das Papier. Ich liebe heimlich noch den zerknüllten, schmutzigen Fetzen, der auf der Straße wirbelt. Es ist mir passiert, daß ich solch einen herrenlosen Zeitungsfetzen, während ich auf die Straßenbahn wartete, mit dem Stock auseinanderbreitete und plötzlich meinen Namen darin fand, nebst einer kleinen Novelle, die ich geschrieben hatte, oder einem Aufsatz oder einem Gedicht. Wie ein vertrautes Grüßen wehte es mich an aus solch einem herrenlosen Fetzen, und ich grüßte ihn wieder, und dann trieb er weiter im Winde hin, und während ich ihm nachsah, war mir, als triebe dort eigentlich ein kleines Stück von mir selber leichtsinnig durch die windige, freie Luft.

Das Papier gehört zum Unentbehrlichsten und Praktischsten, was wir kennen. Es übermittelt uns das Wissen um alles Schöne und Häßliche, es übermittelt uns die größten Freuden und das schwerste Leid, — ohne das Papier möchte ich nicht mehr leben. Schreckliche Zeiten, in denen es kein Papier gab, also auch keine Zeitung zum Morgenkaffee, keine Briefe, keine Zigaretten und keine Lotterielose, keine Pfandscheine und keine Banknoten! Nein, das Papier möchte ich nicht entbehren, und der Gedanke, meine Bibliothek hergeben zu müssen oder jene in Mappen geordneten Blätter, auf denen sich die bräunlichen Drucke von in Kupfer geschnittenen Kunstwerken befinden, wäre mir schrecklich!

Das Papier ist unser Tröster und Freund geworden. In trüben Stunden greifen wir zu einem Buche, das uns trösten soll, der eine wird die Bibel nehmen, der andere eine Dichtung. Oder man nimmt ein leeres Stück Papier zur Hand und schreibt seinen Schmerz darauf, in der Form eines Briefes, den man einem nahestehenden Menschen schickt, oder in Form von Fersen, die den Jammer lösen und mildern. Aber freilich, auch unser grimmer Feind kann das Papier sein! Die Strafen der Polizei werden uns auf einem gelblichen, minderwertigen Papier von Kanzleiformat mitgeteilt, das wir mürrisch oder fluchend entgegennehmen; die Zahlungsbefehle, die uns der Postbote überbringt, sind ganz und gar nichtswürdige Stücke Papier; es gibt einen gewissen „blauen Brief", das ist das Papier, das von den Offizieren am meisten verwünscht und gefürchtet wird; die Schulkinder sehen mit Angst und Bangen der Zensur entgegen, dem schrecklichsten Papier, das sie kennen; aber für den Erwachsenen gibt es wohl kaum etwas Schlimmeres als die kleinen, ekelhaften Papiermarken des Gerichtsvollziehers, mit denen die gepfändeten Möbelstücke versichelt werden. Scheußlich!

Das erste Stück Papier, das im Leben an uns herantritt, ist der Geburtsschein; das letzte, was man unsertwegen ausstellt, der Totenschein. Zwischen diesen beiden Papieren liegt das Dasein, liegt die Fülle des Schicksals, und wie oft tritt dieses Schicksal in der Gestalt irgendeines scheinbar so harmlosen Stück Papiers an uns heran!

Ich sehe eine arme, kleine Nähterin mit blassen Wangen und müden Augen in ihrem schlecht geheizten Stübchen sitzen, zunächst dem Dach. Sie entfaltet bangen Herzens die Zeitung, in der sich die Gewinnliste der Lotterie befindet, und nun suchen ihre müden, flackernden Augen zwischen den kahlen Zahlen, — und auf einmal fliegt eine Röte über ihre Wangen, ein eigentümlicher, ungebändigter, kleiner Schrei kommt über ihre Lippen, sie springt auf, läuft zur Kommode, holt mit zitternden Händen das Los hervor, und dann vergleicht sie, einer Ohnmacht nahe, die Zahlen, und wahrhaftig, es stimmt, sie irrt sich nicht, es ist dieselbe Nummer, sie hat zehntausend Mark gewonnen!

Zehntausend Mark! Wie wird ihr denn? Was sieht sie alles für schimmernde Herrlichkeiten vor sich ... Sie steckt das Los zu sich und stürmt atemlos die Treppen hinunter und hin zum Kollekteur — und es stimmt. Der alte Herr gratuliert ihr freundlich. Am nächsten Tag soll sie wiederkommen, dann liegt das Geld für sie bereit, dann darf sie es mit sich nehmen, zehntausend Mark! Das Glück ist hereingebrochen und ein neues Leben winkt, — und es ist, obwohl im Winter, als sei der Frühling über die Welt gekommen.

Aber ach, zahllose andere kleine Nähterinnen mit blassen Wangen und müden Augen suchen immer und immer wieder voller Sehnsucht in den Zahlen der Gewinnlisten, — und immer wieder umsonst, und die Maschine surrt weiter, und immer kleiner wird der Rest der Hoffnung.

Der junge Elegant räkelt sich wohlig im Klubsessel und raucht eine feine, parfümierte Zigarette. Weiß er denn, woraus die feinsten Zigarettenpapiere gefertigt werden? Aus russischen Wollumpen, aus den verlausten, wollenen Gewändern russischer Bettler werden sie gefertigt. Der junge Elegant begibt sich an den Schreibtisch, um auf dem köstlichen Leinen-Briefpapier einen glühenden Liebesbrief zu stilisieren. Ach, das köstlichste Leinenpapier besteht aus alten, zerschwitzten Hemden, aus einstigen Unterhosen und Taschentüchern, und nun prangen hinreißende Worte der Liebe darauf! Und vielleicht wird die Dame, an welche die Worte gerichtet sind, nachher den Brief an ihre duftenden Lippen drücken, — der Brief, der seinen Ursprung von einem zerschwitzten Hemd herleitet. Aber vielleicht wird sie ihn auch zerreißen und lachend in den Papierkorb werfen, wo vielleicht schon viele kleine, traurige Papierschnitzel beisammen sind, mit verachteten Worten der Liebe darauf.

Es gibt Blätter Papier, die viele Tausende wert sind und die das ästhetische Entzücken der Kenner bilden, nämlich die Zeichnungen großer Künstler, Rembrandts, Tizians und anderer. Man kann Millionen von Mark bei sich tragen, — einfach auf bedrucktem Papier, indem man eine Mappe voller Banknoten und Wertpapiere bei sich trägt. Diplomatische Bestimmungen, Kriegserklärungen und Friedensschlüsse, — nichts geht ohne das Papier. Auch wenn man eine Ehe schließt, muß man seine Unterschrift auf ein Stück Papier setzen. Ach, eins der wichtigsten und später zuweilen hassenswertesten Papiere, die es gibt. Vorsicht, liebe Freunde, Vorsicht!

Die Chinesen und Japaner haben eine ganz besondere Vorliebe für das Papier. Fast alles, was es gibt, fertigen sie daraus: Schirme und Laternen, Fenster und Schachteln, ja selbst die Wände ihrer Häuser. Auch bei uns hat man Kragen und Manschetten, Gewänder und sogar Schienen aus Papier hergestellt. Natürlich sieht der Gentleman auf den, welcher Papierwäsche trägt, mit berechtigter Verachtung herab.

In meinem Zimmer stehen ein paar tausend Bücher friedlich beieinander. Nicht selten beschleicht mich ein unheimliches Gefühl, wenn ich diese Bücher betrachte und an die ungeheure Geisteskraft denke, die dort auf dem bedruckten Papier zusammengepreßt ist. Die aufs äußerste gesteigerte Kraft vieler in der Ekstase fiebernden Gehirne ist da auf schweigenden Papierbogen eingefangen. Wenn diese mächtige Kraft sich plötzlich einmal von all diesen schweigenden Bänden loslöste und als eine einzige Welle die Erde überflutete, — und alles Bestehende würde zermalmt werden unter ihr.

Uebrigens, wird sind Papierverschwender. Es gibt wohl niemanden, der nicht täglich irgend ein Stück Papier fortwirft. Bedenkt man denn, daß man auf diese Weise dem Nationalvermögen jährlich Millionen entzieht? Ein Schlaukopf hat ausgerechnet, daß, wenn in Deutschland jeder täglich ein Stückchen Papier von nur fünf Gramm Gewicht wegwirft (man wirft aber mehr weg!), auf diese Weise im Laufe des Jahres weit über zwei Millionen Mark verloren gehen.

Wir lesen die Zeitung und die Anzeigen an den Litfaßsäulen; wir haben beruflich zu schreiben, wir lösen Fahrkarten in den elektrischen Bahnen, — kein Tag, an dem wir nicht irgendwie mit dem Papier in Berührung kämen — und sei es schließlich nur in jener stillen, abgelegenen Klause, wo man es sich möglichst weich und mild ersehnt.

Ich hätte diese Betrachtungen nicht niederschreiben können, wenn ich nicht ein Stück Papier zur Verfügung gehabt hätte. Und du, lieber Leser, hättest sie nicht genießen können, wenn du nicht auf das bedruckte Holzpapier abonniert wärest, das du jetzt in deinen Händen hältst.

Es lebe das schöne, unentbehrliche Papier!

#

Die Wiege bei den Völkern.

Die erste Wohnstatt unserer Kleinsten.

Noch immer betrachten wir die Wiege als das Symbol der ersten Ruhestatt des Kindes, obwohl es nur wenige Bevölkerungskreise gibt, die sich dieses Möbelstückes jetzt noch bedienen. Längst weiß man, daß das Kind auf ruhiger Lagerstatt weit besser gedeiht. Bemerkenswert ist ferner die Tatsache, daß die „Wiege" nur den nordischen Völkern bekannt war, und daß diese erst mit zunehmender Kultur Eingang gefunden hat. Andere Völker kennen die Wiege überhaupt nicht.

Die Japanerin z. B. trägt ihr Kind stets in einem Tuch auf ihrem Rücken mit sich, auch wenn sie schwere Arbeiten verrichtet. Bei den südamerikanischen Völkern wird das Kind von der Mutter auf der Schulter getragen, und in Portugal in einem Korbe auf dem Kopf. Eine Sitte, die auch in einzelnen Teilen Griechenlands auf den griechischen Inseln allgemein verbreitet ist. Hier ersetzt der Korb den bei uns üblichen Kinderwagen. In Deutschland ist auch die Sitte, das Kind im Kindermantel auf dem Arme zu tragen, abgekommen, während diese in Südfrankreich und Spanien noch allgemein verbreitet ist. Die asiatischen Nomadenstämme legen das Kind in einen Kasten, den sie hinter dem Sattel befestigen. In Indien dient der Rücken des Rindes bei der Landbevölkerung als Wiege, da das Kind dort zur Feldbestellung, die von der Mutter ausgeführt wird, mitgenommen werden muß, weil es infolge der vielen wilden Tiere und Schlangen niemals ohne Aufsicht bleiben darf.

Frau Juttas Befreiung.

4. Fortsetzung. von H. Courths-Mahler. (Nachdruck verboten!)

Copyright 1924 by Karl Köhler u. Co., Liter. Verlag, Berlin-Zehlendorf, Machnowerstr. 24.

„Warum? Weil ich weiß, daß ich Euch die Hoffnung auf ein Erbe zerstört habe; ein Erbe, das mir zufiel. Ich habe es gleich am ersten Tage unserer Bekanntschaft von deiner Mutter gehört, daß ich ihr diese Hoffnung zerstört habe, daß Ihr fest angenommen hattet, Onkel Malte zu beerben. Ihr habt nicht geglaubt, daß Onkel Malte sich noch verheiraten würde, und bei seinem Alter war es auch nicht vorauszusehen. Daß er mich heiratete — er wurde durch die edelsten Gründe veranlaßt, — das hat mich auch gewissermaßen verpflichtet, und deshalb habe ich versucht, Euch wenigstens in etwas zu entschädigen. Ich weiß, daß Ihr von meinem Manne unterstützt wurdet und daß ihr oft wochenlang in Untergriesbach weiltet. Obwohl mich nur mein Mann ganz uneingeschränkt zu seiner Universalerbin machte, fühle ich mich doch verpflichtet, in seinem Sinne weiter an Euch zu tun, was er getan hat. Deshalb schickte ich Euch nicht fort, als ich Euch noch hier fand, als ich aus dem Untersuchungsgefängnis nach Hause kam. Und da dein Bruder sich schon um die Verwaltung des Gutes verdient gemacht hatte, ließ ich ihn auf seinem Posten. Ich wußte ja, daß er sonst existenzlos sein würde. Ihr hattet gehofft, daß ich noch nicht Onkels Maltes Frau war, als Ihr von München hierher zurückkamt und glaubtet es sei kein Testament vorhanden. Dann wäre Euch das Erbe sicher gewesen. Aber — hätte mich Onkel Malte nicht geheiratet, und hätte er mich nicht zur Erbin eingesetzt, dann — das muß ich dir einmal sagen — dann wäre Euch das Erbe auch entgangen. Mein Mann zeigte mir, kurz bevor er getraut wurden, ein früher von ihm aufgesetztes Testament, das er dann vernichtete. In diesem Testament überging er Euch — für deine Mutter war nur eine ganz bescheidene Rente ausgesetzt —, alles andere wäre dem Fiskus zugefallen. Er sagte mir, der Gedanke, daß Untergriesbach einmal in Norberts Hände fallen könnte, würde ihm keine Ruhe im Grabe lassen. Norbert sei ein Spieler — und noch Schlimmeres, was er mir nicht sagen wollte. Du solltest dich mit deiner Mutter in die Rente teilen und nach ihrem Tode sollte dir dein Anteil weiter gezahlt werden. So stand in seinem alten Testament. Und wahrscheinlich hätte er auch in seinem neuen Testament, das er zu meinem Gunsten machte, etwas für dich und deine Mutter ausgesetzt, wenn er nicht davon überzeugt gewesen wäre, daß ich Euch nicht darben lassen würde. Verzeihe mir, daß ich dir das alles sage — ich will dich bloß überzeugen, daß ich Euch im Grunde nichts genommen habe. Mein Mann stand Norbert ganz antipathisch gegenüber, auch deine Mutter liebte er nicht — nur gegen dich hatte er nichts einzuwenden."

Sinnspruch.

Du willst mit nüchternem Verstand
Das Göttliche beweisen.
Das heißt, nach einem Fabelland
Auf Eisenbahnen reisen.

O. v. Leixner.

Blandine nickte.

„Ich weiß es, Jutta, ich weiß, daß du wahr sprichst. Onkel Malte war ein guter Menschenkenner. Was ihn auch veranlaßte, dich zu heiraten — er war doch Herr seines Willens. Und wie die Dinge jetzt liegen, ist es sehr großmütig von dir, daß du uns in deinem Hause duldest, uns ein sorgenloses Leben bereitest und es uns an nichts fehlen läßt. Eines will ich aber noch klarstellen. Du merktest, wie ich erschrak, als du mir von Norberts Werbung sprachst. Es geschah aber nicht, weil wir uns dadurch nähergekommen wären, sondern — weil ich Norbert eine solche Schändlichkeit nicht zugetraut hätte, obwohl ich leider keine hohe Meinung von ihm haben kann."

Die letzten Worte stieß Blandine in leidenschaftlicher Heftigkeit hervor.

Fragend sah Jutta in ihr Gesicht.

„Warum nennst du seine Werbung eine Schändlichkeit?"

Blandine faßte sich mühsam. Ihr Blick glitt von Jutta ab und bohrte sich starr in den Fußboden. Sie mußte daran denken, daß Norbert überall Juttas Schuld als erwiesen hinstellte, daß er sie schmähte, wo er nur konnte, und verächtlich von ihr sprach in ihrer Abwesenheit. Mit der Mutter zusammen schalt er feindselig auf sie, und er hörte es ruhig und befriedigt an, wenn die Mutter ihrem Haß auf Jutta Luft machte. Blandine wußte auch, daß Norbert den Schimpfnamen Giftherz für Jutta geprägt hatte, er hatte sich dessen seiner Mutter gegenüber gerühmt in ihrer Gegenwart. Und nun spielte er Jutta eine Leidenschaft vor und warb um ihre Hand. Das war in ihren Augen eine Schändlichkeit.

„Warum?" fragte sie heiser. „Weil es eine Schändlichkeit ist, daß er sich um deine Hand bewirbt — nur — weil er deinen Besitz an sich bringen will. Nur darum hat er um dich angehalten — nur darum!"

„Ich weiß es, Blandine."

„Ich schäme mich seiner — ich schäme mich seiner!" rief Blandine außer sich.

Jutta zog sie in ihre Arme.

„Nimm es dir nicht zu sehr zu Herzen. Die Angelegenheit ist erledigt. Ich wollte es dir nur nicht verheimlichen. Norbert schien durch mein striktes Nein maßlos beleidigt zu sein, er war ungläublich erregt und starrte mich mit seltsamen Blicken an. Jedenfalls hatte er seine Rolle als leidenschaftlicher Liebhaber so gut gespielt, daß es mir peinlich war. Nur, daß du und deine Mutter hier im Hause seid, macht es mir möglich, ihn noch in meinem Hause zu dulden."

Blandine warf sich in Juttas Arme.

„Laß es mich nur nicht entgelten, Jutta! Ich bin so froh, daß ich mich endlich einmal mit dir aussprechen konnte — und — daß du mir eine Freundin sein willst. Nicht wahr — das willst du doch?"

„Wenn du eine so unglückliche Frau wie mich zur Freundin haben willst."

„Ach, Jutta — du ahnst nicht, was deine Freundschaft mir wert ist. Ich habe ja auch keinen Menschen, in dem ich aufgehen kann. Mutter liebt nur Norbert — ich bin ihr nichts. Wir stehen uns so fremd gegenüber."

„So wollen wir treu zusammenhalten, Blandine. Aber jetzt muß ich dich fortschicken, ich muß mich für die Mittagstafel umkleiden."

Mit einer stummen Umarmung schieden sie.

Blandine betrat nach einer Weile das Speisezimmer, das im andern Flügel des Schlosses lag. Sie mußte eine ganze Zimmerreihe passieren, und als sie ins Speisezimmer trat, hörte sie im Nebenzimmer Mutter und Bruder zusammen sprechen. Weil sie noch zu erregt war, blieb sie im Speisezimmer am Fenster stehen. Daß sie so jedes Wort der Unterhaltung zwischen Mutter und Sohn hören mußte, kam ihr momentan gar nicht zum Bewußtsein. Aber dann schrak sie plötzlich auf aus ihren Gedanken, als sie die Mutter sagen hörte:

„Abgewiesen hat sie dich? Sie hätte ihrem Gott auf den Knien danken müssen, daß ein Mann sich herablassen will, sie zu seiner Frau zu machen. Oft genug habe ich es ihr doch klargemacht, daß sie mit ihrem besudelten Namen keine Hoffnungen haben darf, daß sich ein Mann um sie bewirbt."

„Das hast du ihr gesagt, Mama?" fragte Norbert sichtlich erschrocken..

„Ja, natürlich habe ich ihr das gesagt. Soll ich Umstände machen mit einer Verbrecherin? Ich muß dir sagen, Norbert, du hast mich zu Tode erschreckt, als du mir eben sagtest, daß du dich um sie beworben hast. Ein Glück, daß sie dich abgewiesen hat. Das beweist immerhin Verständnis für ihre Lage. Wie konntest du nur?"

„Aber verstehe doch, Mama, nur auf diese Weise hätte ich das uns entgangene Erbe zurückerobern können, und wir hätten nicht zu fürchten brauchen, daß sie sich eines Tages anderweitig verheiratet."

„Ja, ja — aber um diesen Preis — nein, mein Sohn, um diesen Preis nicht.. Es ist schlimm genug, daß wir in Abhängigkeit von ihr leben müssen. Ich ertrage es auch nur in dem Bewußtsein, daß im Grunde wir hier die rechten Herren sind und sie die Geduldete. Und wenn es eine Gerechtigkeit im Himmel gibt, dann wird ihre Schuld doch noch einmal bewiesen.."

In diesem Augenblick trat Blandine auf die Schwelle des Zimmers.

„Ihr redet hier sehr laut und ungeniert. Statt meiner hätte auch Jutta das Speisezimmer betreten und Eure Unterhaltung hören können. Sie wird gleich hier sein . Aber ich will diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne Euch zu sagen, daß, wenn es eine Gerechtigkeit im Himmel gibt, nicht Juttas Schuld, sondern ihre Unschuld bewiesen wird."

Frau von Tölz, eine hagere, hochmütig aussehende Dame in der Mitte der Fünfzig, sah ihre Tochter mit kalten Augen an.

„Was erlaubst du dir für einen Ton, Blandine? Was fällt dir ein?"

„Nichts weiter, Mama, als daß ich auch vor Euch endlich unumwunden aussprechen, daß ich fest von Juttas Unschuld überzeugt bin."

Norbert sah seine Halbschwester mit einem seltsam stechenden Blick an.

„So, so — du glaubst an ihre Unschuld? Du bist ein Schäfchen, Blandine. Wer anders als sie soll Onkel Malte umgebracht haben?"

Es lag ein lauernder Ausdruck in seinen seltsamen Augen, die meist unstet hin und her irrten und auch jetzt Blandines Blick auswichen, der groß und ernst in dem seinen ruhte.

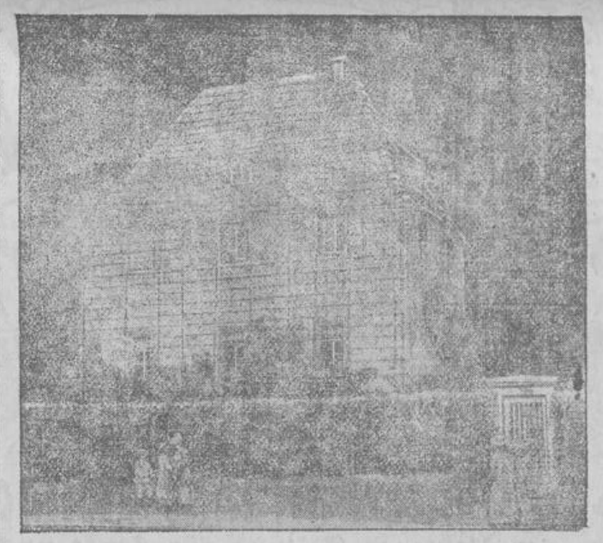
„Ich weiß es leider nicht — denn, wenn ich es wüßte — dann müßte ich mir sehr verächtlich vorkommen, wenn ich es Jutta nicht offenbaren würde. Vielleicht ist es gut für mich, wenn ich es nie erfahre."

„Was willst du damit sagen?"

„Nichts, als daß wir eigentlich alles daransetzen müßten, um Juttas Unschuld zu beweisen."

„Wie sollten wir das?"

„Auch das weiß ich nicht. Ich weiß nur, daß ich, wäre ich ein Mann wie du, alles aufbieten würde, um Juttas Schuldlosigkeit aufzuklären. Statt dessen bestärkst du alle Menschen in ihrem Mißtrauen gegen Jutta und stachelst sie immer wieder zu Feindseligkeiten auf. Ist das ritterlich gegen eine schutzlose Frau, die uns nur Wohltaten erwies?"



150 Jahre — Goethe-Haus in Weimar.

Am 28. August 1776 — also vor nunmehr 150 Jahren — bezog Goethe das berühmte Gartenhaus in Weimar, das ihm sein fürstlicher Freund, der Herzog Karl August, geschenkt hatte.

Sieben Jahre lang, bis zum Jahre 1783, hat Goethe dies Haus bewohnt, das dadurch für alle Zeiten geheiligt ist und zu den Stätten gehört, die in Weimar das Andenken an diesen überragenden Geist lebendig erhalten.

„Ritterlich — gegen eine Verbrecherin?" höhnte er mit funkelnden Augen.

„Ritterlich gegen eine Frau, die dir Existenz und Obdach gewährt und deiner Mutter und Schwester auch. Sie kam eben wieder ganz verstört und abgehetzt aus dem Walde, wo ihr die Kinder wieder den Schimpfnamen zugerufen haben, den du für sie geprägt hast. Und du wagtest es, um ihre Hand anzuhalten? Das ist schmutzig — schmutzig und gemein."

In tiefster Erregung stieß die junge Dame diese Worte hervor.

Norbert trat hart an sie heran.

„Zähme deine Zunge, du Natter! Was fällt dir ein? Was wagst du? knirschte er. Aber er wich ihrem furchtlosen Blick aus.

„Die Wahrheit — nichts als die Wahrheit!" rief sie außer sich.

„Blandine!" rief die Mutter „was ist das für ein zügelloses Betragen? Was sticht dich mit einem Male an, daß du dich zu Juttas Verteidigerin aufwirfst und deinen Bruder zu beleidigen wagst?"

Mühsam drängte Blandine ihre Erregung zurück.

„Ich hätte schon immer Jutta verteidigen sollen nach meiner Ueberzeugung; ich hätte nicht still sein dürfen, wenn Ihr sie schmäht. Jetzt soll es nicht mehr geschehen — ich bin Juttas Freundin und will mir ihre Freundschaft verdienen."

„Du bist von Sinnen, Blandine — Freundschaft verschwendet man nicht an unwürdige Objekte."

„Sei unbesorgt, sie verdient meine Freundschaft eher, als ich die ihre. Aber das soll anders werden. Ich leide nicht mehr, daß Ihr sie schmäht. Wenn Ihr es tut, dann dürft Ihr nicht mehr in ihrem Hause bleiben und ihre Wohltaten annehmen, das ist nicht vornehm."

„Du bist wahnsinnig — einfach übergeschnappt!" stieß Norbert wütend hervor.

Blandine sah ihn groß und forschend an.

„Nur wissen möchte ich — wie es in dir aussieht — was dein wahres Gesicht ist," stieß sie hastig hervor.

Er verfärbte sich, zuckte aber, überlegen tuend, die Achseln.

„Ich sage es ja, du bist nicht bei Sinnen, bist einfach hysterisch. Laß mich mit solchen Torheiten zufrieden.."

„Wir haben doch ein Recht, hier zu sein, Blandine, das vergiß nicht," fiel die Mutter ein. „Jutta hat uns aus unserm Erbe getrieben, ich habe durchaus nicht das Gefühl, daß sie uns Wohltaten erweist. Sie weiß es auch recht gut, daß sie uns benachteiligt hat, und wenn noch ein Fünkchen Ehrgefühl in ihr ist, dann muß sie sich dauernd bemühen, uns gutzumachen und es uns an nichts fehlen zu lassen."

„Mein Gott, das geschieht doch wahrlich in vollstem Maße!" rief Blandine.

„Nun ja, weil ich es ihr nahegelegt habe. Und du hast kein Recht, deinen Bruder zu beleidigen, weil er, auch für dich und mich das Opfer bringen wollte, Jutta zu heiraten, trotz seiner Abneigung. Er wollte es unmöglich machen, daß eines Tages irgendein Abenteurer kommt, der Jutta trotz ihres schlechten Rufes heiratet. Denn, wenn das geschieht, dann sind unsere Tage hier gezählt. Das darf nicht geschehen; Jutta darf niemals wieder heiraten, und wir müssen zusammenstehen und das auf jeden Fall zu verhindern suchen," sagte Frau von Tölz.

Blandine sah ihre Mutter fest und ruhig an.

„Ich würde mich keinesfalls dazu hergeben, Jutta an einer Heirat zu hindern, falls sie es eines Tages tun wollte. Aber Ihr könnt ruhig sein, sie denkt nicht daran, sich wieder zu verheiraten, solange nicht ihre volle Schuldlosigkeit erwiesen ist. Das hat sie mir soeben selbst gesagt."

Norbert richtete sich plötzlich auf, als sei eine Last von ihm gefallen. Seine Augen blickten unruhig forschend in Blandines Gesicht.

„Ist das wahr? Hat sie das ganz bestimmt erklärt?"

„Gewiß, sonst würde ich es nicht sagen."

„Nun, um so besser, wenn sie zu der Einsicht gekommen ist, daß sie nicht wieder heiraten darf." sagte Frau von Tölz.

„Still — sie kommt!" rief Norbert leise. Das Gespräch verstummte. Norbert trat an das Fenster und sah hinaus. Blandine blickte ihm forschend nach und zog die Stirn wie im Schmerz zusammen. Und ihre Mutter ließ sich in einen Sessel gleiten, und spielte wie gelangweilt mit ihrem Lorgnon.

Jutta trat ein.

„Habe ich auf mich warten lassen, dann bitte ich um Verzeihung. Wir können sogleich zu Tisch gehen," sagte sie.

Frau von Tölz erhob sich, ging an ihr vorüber in das anstoßende Speisezimmer und klingelte nach der Küche, daß aufgetragen werde. Blandine legte die Hand auf Juttas Arm und führte sie hinüber. Norbert aber sah mit einem seltsam brennenden, flackernden Blick hinter Jutta her. Sie trug wieder ein schwarzes Kleid von weicher, fließender Seide, das die Unterarme und einen Streifen des Nackens frei ließ. Weich und schwer lag der goldbraune Flechtenknoten auf dem weißen, edelgeformten Nacken. Sie sah wunderschön aus — und in Norberts Augen flammte es auf wie verhaltene Leidenschaft. Aber es war kein reines Feuer, was in seinen Augen brannte.

(Fortsetzung folgt!)

Ein verfemter Beruf.

Von Hans Bege.

Eine der merkwürdigsten Gestalten der Kulturgeschichte ist der Scharfrichter. Bis in die Anfänge der Kultur führt uns die Forschung über seine Herkunft. Das Amt des Scharfrichters war die gewerbsmäßige Führung des Richtschwertes. Seine Person ist eng mit der Geschichte der Rechtsentwicklung verknüpft.

Die Germanen betrachteten die Todesstrafe als Sühne für ein begangenes Verbrechen. Sie glaubten dadurch die Götter zu versöhnen, da; sie jede Untat für ein Vergehen an der Gottheit selbst ansahen. Die Vollstreckung der Todesurteile lag in den Händen der Priester, die den Verbrecher an einer Eiche des heiligen Haines aufknüpften. Sie allein hatten die Gewalt, Recht zu sprechen und auszuüben im Namen der Gottheit. Daneben wahrte aber jeder Germane sein Hausrecht und übte selbst schnelle Vergeltung. Die Rechtsbegriffe Selbsthilfe und Notwehr, von denen die Notwehr noch heute ein gewisses Recht gibt, waren damals allgemein anerkannt. Der Rächer einer Untat beging einen Akt der Gerechtigkeit, ihn traf keine Strafe. Aber nicht nur der Einzelne ahndete das an ihm begangene Verbrechen, sondern es gab auch, wie Tacitus berichtet, eine Volksjustiz, die bei schweren Versündigungen gegen die heiligsten Güter des Volkes einsetzte. Er schildert die Strafen, die bei den Germanen die Feiglinge, die Ehebrecher, und die, die ihren Körper preisgaben, erhielten. Durch solche Verbrechen fühlte sich das ganze Volk beleidigt und man „verbarg die Schädlinge in Sumpf und Moor" oder griff zu der urtümlichsten Hinrichtungsart: der Steinigung.

Erst im 13. Jahrhundert hat man in Deutschland angefangen, sich einen besoldeten Scharfrichter zu halten, im Gegensatz zu den orientalischen Despoten, die schon seit Urzeiten solch' einen Henker mit sich führten. — Erst mit dem Eindringen des römischen Rechtes in Deutschland, als die Verbrechen sich mehr und mehr häuften, als das ganze sittliche Leben des Volkes immer mehr heruntergekommen war, trat auch der besoldete Scharfrichter auf. Mit ihm wird die Zeit der Folter, die Zeit der fürchterlichen Verirrungen der menschlichen Geschichte, die düstere Zeit der Hexenverbrennungen lebendig.

Zuerst war der Dienst des Scharfrichters eine Würde, um die sich keiner bewarb, der man sich aber auch nicht entzog. In einigen Städten fiel das Nachrichteramt dem jüngsten Schöffen, in anderen dem jüngsten Ehemanne zu. So lange die Hinrichtung nicht zu einem Dienst geworden war, für den eine Person bezahlt wurde und den sie ständig ausübte, lag auf ihr noch keine Schande.

Der Fürst war in seinem Lande der oberste Richter,und es gab in den deutschen Landen manchen Fürsten, der es liebte, eigenhändige Justiz zu üben. Otto von Wittelsbach, der Stammherr des bayrischen Königshauses, suchte mit Vorliebe die Verbrecher in Wäldern und Sumpfgegenden in ihren Schlupfwinkeln aufzuspüren. Fand er einen Schnapphahn, so knüpfte er ihn augenblicklich selbst auf. Auch Heinrich und Magnus von MeEklenburg führten stets eine Auswahl von starken Stricken am Sattelknopf mit sich. Heinrich hatte durch diese seltsame Liebhaberei sich den Beinamen: Henricus Suspensor — der Henker — erworben.

Der Strafrichter galt erst als verfemt, mit dem Makel der Unehrlichkeit behaftet, als er das Schwert gegen Bezahlung führte, wenn auch im Dienste der Gerechtigkeit. Er stand ganz anders da als der „heilige" Fronbote der früheren Zeit, der gerade für seine Henkertätigkeit kein Entgelt empfing. Dazu kamen die vielen Nebenbeschäftigungen, die mit der Scharfrichterei verbunden waren, die niemand sonst übernahm, die den Henker aber dem Volke ganz verächtlich machten. Er hatte die Abdeckerei zu versehen, die fahrenden Fräulein, die Dirnen, zu beaufsichtigen, er mußte die Abtritte reinigen und die Aussätzigen aus der Stadt treiben, damit sie sich nicht unter die Bürger mischten. Natürlich konnten nur von Haus aus ganz rohe und gewalttätige Menschen solchen Posten versehen. Nur jemanden, der in keiner Beziehung mehr etwas zu verlieren hatte, lockte eine solche Tätigkeit.



Die letzte furchtbare Eisenbahnkatastrophe läßt die Frage berechtigt erscheinen, wieviel größere Unglücksfälle sich in den letzten Jahren in Deutschland ereigneten. Es sind seit dem Jahre 1908 — mit dem letzten Unglück — 17 an der Zahl; eine Mehrzahl von Todesopfern war jedesmal die traurige Folge.

Besonders dem Gedächtnis eingeprägt hat sich das Schneidemühler Unglück von 1918 mit 35 Toten, ebenso das von Kreiensen von 1923. Auch hier waren 35 Opfer zu beklagen.

Das Jahr 1925 figuriert mit dem Unglück von Iserlohn (24 Tote), dem von Herne in Westfalen (22 Tote) und dem im polnischen Korridor (25 Tote.)

Das laufende Jahr erschreckte uns mit der Nachricht von Langenbach in Bayern (12 Tote) und mit dem letzten Fall auf der Kölner Strecke — 12 Tote.

Die Todesstrafen, die das Gericht verhängte, standen nicht auf der gleichen Stufe. Die Hinrichtung durch Erhängen wird schon von Tacitus als die schimpflichste Bestrafung erwähnt. Die entsetzlichsten Todesarten erfand das Mittelalter mit seiner grausamen Roheit. Denken wir an die sogenannten „qualifizierten" Todesstrafen, wie rädern, verbrennen, lebendig begraben, Säckung, Vierteilung, und wie alle heißen, dreht sich uns das Herz im Leibe um. Dabei gab es unzählige Justizmorde. Manchmal war sogar der Henker barmherziger als der Richter.

Alle diese furchtbaren Todesstrafen hörten dann im Laufe des 17. Jahrhunderts nach und nach auf, nur die Hinrichtung durch Schwert und Strick blieb bestehen. Zu der Handhabung der großen Richtschwerter gehörte eine überaus große Geschicklichkeit. Fehlte der Scharfrichter beim ersten Hieb, so lief er Gefahr, daß die zum Richtplatz gekommene, schaulustige Menge ihn in Stücke riß.

Wie im alten Rom, wurden auch in Deutschland dem Henker die Bürgerrechte versagt. Er durfte nicht innerhalb der Stadt wohnen, durfte selbst in der Kirche nicht zwischen den ehrlichen Leuten sitzen. Ganz hinten, in einem dunklen Winkel konnte er zu dem Gott beten, der doch die Liebe sein sollte, an der nur er keinen Anteil hatte. Er und die Seinen wurden nicht zum Abendmahl zugelassen. Oft fand sich nicht einmal ein Priester, der seine Ehe einsegnete.

Der Scharfrichter durfte keine Schenke ohne Erlaubnis betreten. Kam er herein, so mußte er sich an das in der Ecke stehende Henkertischchen setzen, auf einen Stuhl, der, wie der Galgen, dreibeinig, war. Sein Trunk wurde ihm in einem Becher ohne Deckel eingeschenkt, und über sein Geld, das er hinlegen mußte, machte man das Zeichen des Kreuzes, ehe man es einstrich. Am furchtbarsten aber war wohl der Umstand, daß jede Berührung mit dem Henker, ob freiwillig oder unfreiwillig, entehrte. Selbst Angeklagte gestanden oftmals lieber eine Schuld, die sie gar nicht begangen hatten, nur um nicht von den entehrenden Händen des Henkers berührt zu werden.

Doch nicht nur im Leben wollte man mit dem Scharfrichter, seiner Familie und seinem Gesinde nichts zu tun haben, bis über den Tod hinaus dauerte die Verfemung. Nur mit großer Mühe und noch größeren Kosten gelang es manchmal, Leute zu bekommen, die die Leiche eines Henkers trugen und bestatteten. Natürlich nicht in geweihter Erde, sondern hinter der Kirchhofsmauer, wo die Selbstmörder und die Landfremden bestattet wurden. Im anderen Falle wurde er auf dem Schindanger von den Knechten einfach verscharrt.

Galgenberg, Hochgericht und Scharfrichterei waren unheimliche Orte, die jeder gern mied. Dort gingen die Geister der gewaltsam aus dem Leben Gerissenen um, dort rasselten die Ketten und klirrten die Schwerter. Und doch fand mancher heimlich den Weg zur Behausung des Henkers. Stand er doch mit Hexen und Teufel in Beziehung und konnte manche geheime Kunst. Dort wurden Heilmittel und Zaubertränke gebraut und dem abergläubischen Volke verkauft, ebenso wie die Splitter der Holzstäbe, die nach der Urteilsverlesung am Richtplatze über den Armesündern zerbrochen wurden. Aber noch vieles andere verkaufte der Scharfrichter, war doch alles, was von einem Gerichteten kam, von glückbringender Bedeutung für den Besitzer. Sei es ein Glied oder der Strick, besonders aber das Blut, und wenn es auch nur Tropfen waren, heilte Krankheiten, brachte Glück und Reichtum.

Gelang es dem Scharfrichter, sich mit einem geheimnisvollen Zauber zu umgeben, so konnte er sicher sein, daß er sein Schäfchen gut scheren konnte. Schon dadurch, daß er von Rechts wegen isoliert wurde, hatte er die beste Gelegenheit, das abergläubische Volk auszubeuteln. So war denn sein Geschäft oft sehr einträglich.

Durch dieses einsame, wenig zu kontrollierende Leben wurden die Scharfrichter oft dem Gaunertum in die Arme getrieben, und sie konnten sowohl gesundheitlich als moralisch großen schädigenden Einfluß auf das Volk ausüben. In dieser Beleuchtung muß man auch die in ganz Europa im 17. Jahrhundert berühmt gewordene „Passauer Kunst" des Henkers Kaspar Reithardt von Hersbruck bei Passau betrachten. Dieser begann 1611, als Kaiser Matthias mit seinem Heer in der Gegend von Passau stand, Zettelchen aus Papier zu schneiden und mittels eines Stempels mit allerlei kabbalistischen Figuren zu bedrucken. Diese geheimnisvollen „Passauer Zeddeln" verkaufte er den Soldaten gegen gute Bezahlung. Er